

Sudetenpost



Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SÖÖe)

7. Jahrgang

8. Juli 1961

folge 13

Der Arme zahlt sich krumm

Tschechische Lohnsteuer rupft den Kleinen und schont den Großverdiener

LINZ. Kommunistischen Staaten ist es bekanntlich eigen, keine Steuern einzuheben, sie sind vielmehr stolz darauf, daß der gesamte Staatsapparat aus den Erträgen des nationalisierten Vermögens in Gang gehalten werden kann. Wenn das von der Sowjetunion immer wieder behauptet wird, so muß die Tschechoslowakei im kommunistischen Block eine kapitalistische Ausnahme sein: denn die Steuerbelastung der Arbeiter und Angestellten ist enorm. Eine Lohnsteuertabelle für monatliche Auszahlung, noch jetzt gültig, gibt uns Aufschluß, daß die Steuerbelastung am härtesten auf Armutsinkommen lastet.

Die Besteuerung des Lohnes beginnt in Oesterreich für Ledige bei einem monatlichen Einkommen von 976 S, für Verheiratete ohne Kinder bei 984 S und für Verheiratete mit Kindern erst bei 1184 S. Verheiratete mit drei Kindern haben erst bei einem Einkommen von 1926 S Lohnsteuer zu bezahlen. In der CSSR hingegen beginnt die Besteuerung ausnahmslos schon beim Monatseinkommen von 200 Kronen. In Oesterreich wird die Stufe von 32 Prozent bei Ledigen mit einem Einkommen von 6600 S erreicht, in der CSSR bei einem Einkommen von 3000 S. Aus diesem Vergleich schon ergibt sich, daß kleinere Einkommen geringer besteuert werden als die höchsten.

Ein Beamter in guter Mittelposition verdient in der CSSR monatlich 1600 Kronen. Dies entspricht dem Kaufwert nach — gemessen etwa an den Preisen in den Gasthäusern — etwa einem Einkommen von 2000 S. Für dieses Einkommen zahlt der tschechische Angestellte an Lohnsteuer: als Lediger 296,30 oder 18,5 Prozent, als Verheirateter 185,20 oder 11,6 Prozent, als Verheirateter mit drei Kindern 55,50 oder 3,5 Prozent. Der österreichische Arbeiter und Angestellte zahlt für 2000 S als Lediger 225,70 oder 12,3 Prozent, als Verheirateter 150,40 oder 7,5 Prozent, als Verheirateter mit drei Kindern 11,20 oder 0,5 Prozent. Selbst beim amtlichen Kurs von S 3,75

für eine Krone — ein Kurs, der ungefähr dreifach überhalten ist — tritt die enorme Besteuerung der kleinen Leute in der CSSR zutage. Ein Einkommen von 200 Kronen entspricht kursmäßig 750 S. Dafür zahlen an Steuern in der CSSR in Oesterreich

Ledige	11 K (41,25 S)	—
Verheiratete	11 K (41,25 S)	—
Verheiratete m.	—	—
3 Kindern	3,30 K (12,37 S)	—

Mit dem Minimaleinkommen von 200 K kann sich eine dreiköpfige Familie natürlich in der CSSR ebensowenig ernähren wie eine mit 750 S in Oesterreich. Dennoch muß sie Steuern zahlen.

Um so mehr geschont werden die Spitzenverdiener. Die Lohnsteuertabelle endet beim Einkommen von 3000 S monatlich, was darüber hinaus geht, wird mit einem Satz von 32 Prozent bei Ledigen, 20 Prozent bei Verheirateten ohne Kinder, 6 Prozent bei Verheirateten mit drei Kindern besteuert.

Kursmäßig entspräche das Einkommen von 3000 K 11.250 S. Bei diesem Einkommen betragen die Steuersätze

in der CSSR	in Oesterreich
bei Ledigen	704 K (2640 S) 4423 S

bei Verh.	440 K (1650 S)	3514 S
bei Verh. mit	—	—
3 Kindern	132 K (495 S)	3452 S

Beim Einkommen von 2726 S, das in Oesterreich für einen Verheirateten mit 5 Kindern noch lohnsteuerfrei ist, zahlt der tschechische Arbeiter, wenn man den Kaufwert der Krone mit 1,20 S annimmt, wie es etwa den Tatsachen entspricht, an Lohnsteuer schon 89,50 Kronen.

Das tschechische Lohnsteuersystem ist eindeutig darauf ausgerichtet, auch die niedrigsten Einkommen heranzuziehen (noch bei 1000 Kronen beträgt die Besteuerung 10 Prozent bei Verheirateten), die höchste aber milde zu behandeln. Während bei uns die Gesinnungsgenossen der tschechischen Kommunisten schreiben, daß die Lohnsteuer für die Kleinverdiener wegfallen müsse, werden Klein- und Mittelverdiener in der CSSR rigoros besteuert. Und während bei uns die Kommunisten schreiben, die Reichen brauchen keine Steuern zahlen, zahlen bei uns die „Reichen“ ein Vielfaches der Steuern, die den Bonzen und anderen Schwerverdienern in der CSSR abverlangt werden.

Ratifizierung des Vertrages im Spätherbst

Dr. Klaus über die Verständigung von Bad Kreuznach

WIEN. — In einem Gespräch mit dem Pressedienst der Volkspartei über das Ergebnis der Ministerbegegnung von Bad Kreuznach sagte der österreichische Finanzminister Dr. Klaus, die Erhöhung der ursprünglich genannten Summe von 250 Millionen D-Mark auf 321 Millionen sei der ausgezeichneten Vorarbeit in der ständigen Kommission, die beide Staaten zur Durchführung des Staatsvertrages einberiefen, und im Bundesministerium für Finanzen zu danken. Oesterreich habe ein klares Programm mit stichhaltigen Ziffern vorlegen können, dem sich die deutschen Verhandlungspartner in Bad Kreuznach nicht verschlossen hätten. Die von der Bundesrepublik bewilligten 321 Millionen D-Mark bedeuten einen schönen Erfolg, der einer gewissen deutschen Großzügigkeit ebenso zu danken sei wie der weitgehenden Zahlungsbereitschaft Oesterreichs.

Zu dem günstigen Verhandlungsergebnis habe beigetragen, sagte der Minister weiter, daß in der Schlußphase der Verhandlungen von Prozentsätzen der Zahlungen beider Länder nicht mehr gesprochen worden sei.

Es sei jedoch vorgesehen, daß Oesterreich zu den von der Deutschen Bundesrepublik zur Verfügung zu stellenden Teilbeträge etwa gleich hohe Beiträge zu leisten habe. Dadurch werde dem Staatshaushalt eine fühlbare Belastung auferlegt. Die Budgets der kommenden Jahre werden aus dem Titel des Ausgleichsvertrages mit Bonn mit namhaften Beträgen belastet. Wenn man jedoch bedenkt, fügte Dr. Klaus erläuternd hinzu, daß mit der finanziellen Regelung Zehntausenden Oesterreichern, die durch Kriegs- und Nachkriegs-

ereignisse Heimat und Existenz sowie Hab und Gut verloren, endlich ein — wenn auch bescheidener — materieller Ausgleich geboten werden kann, daß der Vertrag einen Schlußstrich unter jahrzehntelange Forderungen ziehe, wodurch psychologische Ressentiments abgebaut würden, dann erscheine nach der Meinung Dr. Klaus' das zusätzliche finanzielle Opfer vertretbar.

Für die Heimatvertriebenen und die Umsiedler sei ein deutscher Beitrag von 125 Millionen D-Mark zugesagt worden, für die politisch und rassisch verfolgten Personen 95 Millionen und ein gleich hoher Betrag für die Abgeltungsansprüche im Bereich der Sozialversicherung. 6 Millionen D-Mark seien für (Fortsetzung auf Seite 2)

Der Bundesobmann berichtet:

Bundesvorstand zu den Vermögensverhandlungen

Bei der am 1. Juli stattgefundenen Bundesvorstandssitzung, die neue interessante Aufschlüsse über die Vermögensverhandlungen ergab, konnte Bundesobmann Lm. Major a. D. Michel einen lieben Gast aus der Bundesrepublik, den Bundesobmann der SL, Doktor Böhm begrüßen. Er referierte im Anschluß daran über die Tätigkeit der konstituierten Ausschüsse und gab deren Zusammensetzung bekannt. Diese Ausschüsse werden durch folgende Landsleute repräsentiert:

1. der Rechtsausschuß: durch Lm. Dr. Helbig-Neupauer;
2. der Sozialausschuß: durch Lm. Doktor Schembera;
3. der heimatpolitische Ausschluß: durch Lm. Abg. a. D. Hans Wagner;
4. der Kulturausschuß: durch Hofrat Landsmann Partisch;
5. der Finanz- und Wirtschaftsausschuß: durch Lm. Dr. Constant;
6. der Organisationsausschuß: durch Landsmann Baumeister Ing. Macho;
7. der Presse- und Informationsausschuß: durch Lm. Dr. Nemetz;
8. der Jugendausschuß: durch Lm. Burchartz.

Lm. Dr. Schembera gab die erfreuliche Tatsache bekannt, daß das Fremdrentengesetz bereits in den allernächsten Tagen zur Beratung und Abstimmung in das Parlament

komme. Zu den Vermögensverhandlungen Wien-Bonn sprachen in aufschlußreichen Referaten die Ldsl. Michel, Dr. Magerstein, Dr. Prexl, Abg. Wagner und Dr. Böhm. Es wurde von allen Rednern der SLO nach wie vor der Rechtsstandpunkt vertreten, unbeschadet der künftigen vermögensrechtlichen Maßnahmen, einen Lastenausgleich wie in der Deutschen Bundesrepublik weiterhin anzustreben. Im Zusammenhang mit den vermögensrechtlichen Verhandlungen wurden ferner drei Beschlüsse des Bundesvorstandes einstimmig genehmigt:

1. Dem Sprecher der SL in Deutschland den Dank für seine bisherigen Bemühungen bezüglich des Zustandekommens der Teillösung des derzeitigen Härteausgleichs auszusprechen.
2. Einen Antrag dem Bundeskanzler, dem Bundesminister für Finanzen, dem Bundesminister des Inneren und des Äußeren zu unterbreiten, wonach die Schaffung eines Kuratoriums beim Finanzministerium beantragt wird, das sich mit allen Fragen auf den vermögensrechtlichen Sektor beschäftigt, dem gewählte landsmannschaftliche Vertreter beigegeben sind und
3. Die Bitte auszusprechen, daß bei der vorgesehenen Schiedskommission auch Vertreter

der Sudetendeutschen Landsmannschaft eingebaut werden.

Lm. Dr. Böhm richtete an die Vertreter des Bundesvorstandes die Bitte, einig und treu auch in Zukunft zusammenzustehen, denn nur so können unsere Rechte und unser Bestand auch in Zukunft garantiert werden.

Bundesobmann Major a. D. Michel gab die soziale Betreuung von 400 Landsleuten aus den Ergebnissen einer Lotterie bekannt. Es wurde auch der Beschluß gefaßt, dem neuernannten Gesandten der Bundesrepublik Deutschland seitens der SLO unsere Aufwartung zu machen und ihn um Unterstützung unserer vermögensrechtlichen Ansprüche zu ersuchen. Mit besonderer Freude stellte der Bundesobmann fest, daß diese Bundesvorstandssitzung in einer besonders harmonischen Atmosphäre verlaufen sei und von den sachlichen und zweckdienlichen Bestrebungen geleitet wurde, unseren Landsleuten zu ihrem Recht zu verhelfen. Er richtete an die Anwesenden den Appell, trotz der offiziellen Verbandsferien, wann immer es die Notwendigkeit erfordere, zu neuerlichen Beratungen und Beschlüßfassungen zusammenzutreten.

Landsmann Dr. Schembera bat Lm. Doktor Böhm, auch weiterhin für die Unterstützung und das Zusammenwirken mit der SL im Interesse des gesamten sudetendeutschen Volkes Sorge zu tragen.

DENKEN ERLAUBT

Von Gustav Putz

Ganz bestimmt steht in keiner Dienstvorschrift und in keinem Gesetz, daß einem österreichischen Beamten das Denken nicht erlaubt sei. Dennoch erleben viele Volksdeutsche, wenn sie nunmehr zum Paßamt kommen, um eine Verlängerung zu beantragen, daß man sich nicht mit der Tatsache zufrieden gibt, daß sie schon einen Reisepaß gehabt haben, der nachweist, daß sie erstens auf die Welt gekommen sind, zweitens die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen und drittens noch immer auf der Welt sind. Nein, man verlangt von ihnen „Urkunden“, denn wer ohne Urkunden ist, ist offenbar kein Individuum.

Aus diesem Verlangen entspringt in vielen Fällen für die Austreiberstaaten ein Devisenzufluß (ob der österreichische Staat dafür eine Provision bekommt?). Denn man versteift sich nun auf Originaldokumente, sintemal die Austreiberstaaten (eben wegen des Devisenzuflusses) neuerdings so freundlich geworden sind, mit „Originaldokumenten“ herauszurücken.

Zum Unterschied denken nun die Beamten in den Austreiberstaaten national, so national, wie kein österreichischer Beamter je zu denken wagen würde. Nicht nur die Beamten, sondern mit mehr oder weniger Freude auch die Pfarrer, sofern sie überhaupt zu den Matriken noch Zutritt haben. Finden nun solche Beamte und Pfarrer in ihren Matrikenbüchern eine deutsche Eintragung, pflichtgemäß übersetzen sie sie in die herrschende Staatssprache, so daß aus einem biederem Wenzel ein Vaclav werden muß, ob es ihn freut oder nicht (sowieso sind die Austreiberstaaten nicht darauf aus, den Ausgetriebenen Freuden zu bereiten). Das geschieht nicht nur bei Taufnamen, sondern auch bei den Zunamen, so daß aus dem Wenzel Wiesinger eben ein Vaclav Vyzinka entsteht — schreibe, wie du sprichst.

Damit ist mit Hilfe der tschechischen Behörden der Wiesinger vor der österreichischen Polizei als ein Betrüger entlarvt, der bisher unter falschem Namen herumgelaufen ist. Da stimmt dann auf einmal die Staatsbürgerschaftsurkunde nicht, der bisherige Reisepaß nicht und die anderen Papiere, die Vyzinka vorgewiesen hat, auch nicht. Mit der Verlängerung des Reisepasses ist es Essig, vielmehr ist ein langer Weg anzutreten, um alle „falschen“ Papiere in „richtige“ umzuwandeln, wenn man es nicht vorzieht, um eine Namensänderung einzukommen, für die der Staat eine Gebühr von 2000 S einhebt. (Vielleicht ist das zur Sanierung der Staatsfinanzen beabsichtigt?)

Diese Sache ist von der „Sudetenpost“ schon vor drei Jahren aufgegriffen worden. Wir haben damals von einem Böhmerwälder berichtet, der noch seinen Originaltaufschein hatte, aber doch noch — zur Aufklärung einer irrigen Schreibweise — ein „neues“ Dokument aus der CSSR besorgen mußte. Der Mann war geboren worden, als seine Heimatpfarre noch urdeutsch war. Daher waren die Eintragungen im Taufbuch garantiert deutsch gewesen. Mit tausend zu eins war zu werten, daß er damals als Wenzel und nicht als Vaclav eingetragen gewesen ist. Dennoch zeigte sich die zuständige Behörde nicht geneigt, dem zu glauben, was seinerzeit der Pfarrer geschrieben hatte, sondern nur dem, was jetzt die tschechische Behörde bekanntgab. Jede vernunftgemäße Ueberlegung schaltete sich sofort aus bei Vorweis des tschechischen Papiers. Obwohl es, wie eingangs gesagt, kein Gesetz gibt, das einem Beamten das Denken verbietet.

Seither hat die Sucht von den Standesämtern auf die Paßämter und sogar auf die Gerichte übergreifen. Es fehlt nur noch, daß von Amtswegen eine Generalüberprüfung der Namensschreibung aller aus der CSSR stammenden Oesterreicher erfolgt. Dann wird's lustig, wenn die

Tschechen in Nikolsburg den Bundespräsidenten zu einem Herrn Šerf umbenennen, der Herr Innenminister als Abkömmling eines sudetendeutschen Arbeitsführers sich Afrič schreiben muß und der frühere Justizminister ein Čadek wird! Herr Innenminister Afrič ist letzthin im Nationalrat aufgefordert worden, seine untergeordneten Dienststellen — na, sagen wir nicht: zum Gebrauch des Denkapparates zu ermuntern, aber ihnen zu gestatten, daß sie nach Vernunft vorgehen. Und er ist gebeten worden, einen Gesetzesentwurf vorzulegen, der dem tschechischen, jugoslawischen, rumänischen Unfug ein Ende bereitet.

Ich finde unmaßgeblicher Weise, daß ein solches Gesetz schon damals hätte erlassen werden sollen, als wir von dem unglücklichen Böhmerwälder aus Western — verzeihen, Vetřny — berichteten. Aber nun, da in den Aemtern die Slawisierungslawine rollt und die Gerichte auch schon von ihr erfaßt worden sind, scheint ein Gesetz über die Wiederherstellung der Freiheit des Denkens für obrigkeitliche Personen äußerst dringend.

Fritz Swarovski †

Seinem Bruder Alfred folgte nach sechs Monaten Fritz Swarovski im Tode nach. Er starb am Samstag, 1. Juli, in den frühen Morgenstunden in seinem 72. Lebensjahre.

Unter den Brüdern Swarovski war Fritz der technische Kopf des Unternehmens, der unablässig in der Verbesserung der Produktion arbeitete und all sein Trachten darauf verwendete, den Vorsprung des Werkes vor der Konkurrenz zu halten. Jede technische Neuerung ging auf seine Initiative vor sich. Wie sein Vater und seine Brüder, gehörte auch Fritz zu jenem Unternehmertyp, für den der Arbeiter nicht Produktionsmittel, sondern Mitarbeiter war; und von Fritz Swarovski wird gesagt, daß für ihn der Mensch ein ebenso interessantes Thema des Studiums war wie ein technischer Vorgang. Daraus resultierte eine großzügige Art des Helfens — etwa in jenem biblischen Sinn, die nicht nach Würdigkeit und anderen äußeren Kriterien fragt, sondern um des Helfens willen hilft. Fritz Swarovski war ebenso ein Genie des Helfens wie des Erfindens.

Über 6000 Trauergäste nahmen an seinem Begräbnis am Dienstag in Wattens teil. Den Trauerzug eröffnete eine Wattener Musik und eine Kompanie der Rattenberger Trachten schützen. Dem Sarge folgten die Anverwandten, nach ihnen der Tiroler Lhst. Mayr und Landtagspräsident Obermoser mit Mitgliedern der Landesregierung, zahlreiche Abgeordnete, der Akademische Senat der Universität Innsbruck gab ebenfalls dem verstorbenen Ehrenbürger der Universität das Geleit. Unter Führung des Innsbrucker Bürgermeisters Dr. Lugger hatten sich zahlreiche Bürgermeister von Tiroler Gemeinden eingefunden. Natürlich waren die sudetendeutschen Organisationen und zahlreiche Vereinigungen, denen der Verstorbene immer großzügig geholfen hatte, gleichfalls unter den Trauernerden. Der Gemeinderat von Wattens hat in einer Trauersitzung eine Gedächtnisstiftung von 500.000 Schilling beschlossen, aus der junge, begabte Menschen gefördert werden sollen.

Ratifizierung im Spätherbst

(Fortsetzung von Seite 1)

die Sammelstellen erblosen (jüdischen) Vermögens vorgesehen.

Die Mittel für die beiden erstgenannten Gruppen (Vertriebene, Umsiedler und politisch Verfolgte) werden nach Dr. Klaus in vier Jahresraten flüssig gemacht. Die erste Rate soll nach der Ratifizierung des Vertrages bezahlt werden. Dagegen wird unmittelbar nach der Ratifizierung des Vertrages im Bereiche der Sozialversicherung die Zahlung von 47,5 Millionen D-Mark (die Hälfte der von Bonn zugesagten Rückvergütung an die österreichischen Sozialversicherungsträger) fällig, da mit diesem Betrag Vorschüsse an die Heimatvertriebenen und Umsiedler aus der Staatskasse beglichen werden sollen.

Der von einer Expertenkommission ausgearbeitete Vertragstext (er umfaßt an die 90 Seiten) wird voraussichtlich in Wien im Spätsommer von den beiderseitigen Außenministern unterzeichnet werden. Die österreichischen Unterhändler haben sich für eine rasche Ratifizierung eingesetzt. Mit Rücksicht auf die bundesdeutschen Neuwahlen am 17. September kann diese frühestens erst im Spätherbst durchgeführt werden.

Parteilag der Abrünnigen

WIEN. Am 11. und 12. Juni fand in Prag eine Parteikonferenz der Tschechoslowakischen Volkspartei statt. Das Hauptreferat hielt der exkommunizierte katholische Priester Minister Plojhar.

Die Referate waren abgestimmt auf das Jubiläum der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei und auf eine fortwährende Hetze gegen den angeblichen Revanchismus in der Bundesrepublik Deutschland.

An der Konferenz nahmen auch inoffizielle Gäste aus Oesterreich teil und aus dem sowjetischen Teil Deutschlands. Aus Oesterreich war u. a. Univ.-Prof. Dr. J. Dobretsberger, Graz (ehemals Führer der „Demokratischen Union“), und aus Ostdeutschland der Vorsitzende der ostdeutschen CDU, Bach, der symbolisch mit einem großen Strauß roter Nelken empfangen wurde. Ferner war der Generalsekretär der CDU-Ost G. Götting, Dr. Deryk, anwesend.

Die Forderungen der Umsiedler in Österreich

Mit ihrem Vermögen haben sie Deutschland über die Lebensmittelnot hinweggeholfen

FRANKFURT. Eine Meldung der „Frankfurter Allgemeinen“ aus Wien lenkte unlängst die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Forderungen der deutschen Umsiedler aus Bessarabien, der Bukowina und der Dobrukscha. Die Meldung besagte:

Die Forderungen der Umsiedler aus Rumänien

Die in Oesterreich lebenden volksdeutschen Umsiedler aus Bessarabien, der Bukowina und der Dobrukscha haben bis heute noch keine Entschädigung für die vom Deutschen Reich 1940 auf Grund eines Vertrages mit Rumänien und der Sowjetunion kassierten Vermögen erhalten. Alle ihre Bemühungen, auf direktem Wege oder über das österreichische Außenministerium von Bonn die ihnen damals versprochene Entschädigung — der Gegenwert ihrer Vermögenswerte ist in Form von Lebensmittellieferungen an das Deutsche Reich bezahlt worden — zu erhalten, haben bisher zu keinem Erfolg geführt. Die heute in der Bundesrepublik lebenden Umsiedler sind dagegen im Rahmen des Lastenausgleichs voll entschädigt worden, so daß sich die in Oesterreich wohnenden Schicksalsgenossen benachteiligt fühlen. Sie weisen darauf hin, daß sie nicht auf eigenen Wunsch, sondern auf Befehl der Alliierten in Oesterreich geblieben sind, da man ihnen das Weiterziehen in die Bundesrepublik ausdrücklich verboten hatte.

Insgesamt haben die in Oesterreich lebenden volksdeutschen Umsiedler 750 Schadensfälle mit einem Wert von 40 Millionen Mark angemeldet. Sie befürchten nun, daß man von österreichischer Seite versuchen will, ihre vertraglich fundierten Forderungen mit jenen Forderungen zu vermengen, die die Wiener Regierung im Namen der NS-Geschädigten, Heimatvertriebenen und Bombenopfer an die Bundesrepublik gestellt hat und worüber schon mehrfach verhandelt worden ist.

Wie man hört, soll sich die Bonner Regierung bereit erklärt haben, 250 Millionen Mark für die gesamten österreichischen Ansprüche zu bezahlen, allerdings unter der Voraussetzung, daß sich auch Oesterreich verpflichtet, den gleich hohen Betrag für die Befriedigung der in Oesterreich lebenden NS-, Kriegs- und Nachkriegsgeschädigten zur Verfügung zu stellen. Eine solche Pauschalregelung, in der Oesterreich wahrscheinlich auf die Rechtsansprüche der Umsiedler an Deutschland keine Rücksicht nähme, würde aber für die volksdeutschen Umsiedler eine Mißachtung ihrer verbrieften Rechte bedeuten. Ihr Wunsch ist es daher, zu einem Arrangement mit Bonn außerhalb der deutsch-österreichischen Entschädigungsregelung zu kommen.

In der „Frankfurter Allgemeinen“ erschien darauf ein Leserbrief, in dem die Rechtsmäßigkeit der Forderung der Umsiedler bestritten wurde.

Hierauf erwiderte Herr Karl Marchhart vom Rechtsschutzverein der volksdeutschen Umsiedler aus der Bukowina, Bessarabien und Dobrukscha in Wien folgendes:

Ihre Meldung „Rumänien-Deutsche fordern Entschädigung“ entspricht durchaus den Tatsachen; der Inhalt des unter dem gleichen Titel veröffentlichten Leserbriefes trifft jedoch überwiegend nicht zu. Die Verfasserin scheint nicht zu wissen, daß die Sowjetregierung die rumänische Regierung am 27. Juni 1940 zur Abtretung Bessarabiens und der nördlichen Bukowina ultimatativ aufforderte. Weiter dürfte sie den am 5. September 1940 geschlossenen deutsch-sowjetischen Staatsvertrag übersehen haben, der die Modalitäten der Umsiedlung und die Vermögensangelegenheiten der Umsiedler regelt. Nach diesem Vertrag konnten die Umsiedler ihre Habe nicht zur Gänze nach Deutschland mitnehmen, sondern nur 30 Kilogramm Hand- und 50 Kilogramm Reisegebäck. Weiter wurde am 30. Ok-

tober 1940 ein Abkommen zwischen Deutschland und Rumänien getroffen. Sein Wortlaut wurde im rumänischen Gesetzblatt veröffentlicht, von dem ich ein Originalstück besitze. Diesen Umsiedlern war die Mitnahme des gesamten beweglichen Vermögens gestattet, während die unbeweglichen Werte der rumänische Staat übernommen hat. Durch die Uebernahme dieser Werte ist eine Schuld des rumänischen Staates in Höhe der geschätzten Lei-Werte an das Deutsche Reich entstanden. Diese Schuld wurde von der rumänischen Regierung in zweifacher Art getilgt. Die Hälfte dieser Schuld wurde zum Kurs 50 Lei = eine Reichsmark konvertiert, während der Rest in einem Lei-Depot in Rumänien verblieb. Die Teilquote in Reichsmark verpflichtete sich die rumänische Regierung ab 1. April 1941 in monatlichen Raten zu 750.000 Reichsmark auf das „Umsiedlungs-Exportkonto“ einzuzahlen. Die zweite Hälfte der Schuld verpflichtete sich die rumänische Regierung ab 1. April 1941 in monatlichen Raten zu 37.500.000 Lei auf das „Umsiedlungs-Investitionskonto“ zu überweisen.

In dem Leserbrief wird ferner behauptet, daß der Gegenwert des von den Umsiedlern

hinterlassenen Vermögens nicht in Form von Lebensmittellieferungen an das Deutsche Reich zurückerstattet worden sei. Wenn aber keine Lebensmittel geliefert wurden, wozu existierten dann zwei Konti? Dazu die Feststellung: Für die auf dem Umsiedlungs-Investitionskonto erliegenden Beträge lieferte die rumänische Regierung dem deutschen Staate Agrarprodukte, Oele, Getreide usw., während die durch Reichsmark ersetzten Beträge regelmäßig überwiesen wurden. Aus einer Bilanz der deutschen Volkswirtschaft beispielsweise geht eindeutig hervor, daß am 31. Dezember 1941 als „Erlöse von Umsiedlervermögen“ bereits 121.079.997,44 Reichsmark eingegangen sind. Wenn die in Oesterreich lebenden Umsiedler aus der Bukowina, Bessarabien und der Dobrukscha nun von der Deutschen Bundesrepublik eine Entschädigung verlangen, so deshalb, weil ihnen die gleichen Ansprüche zustehen wie ihnen in der Bundesrepublik lebenden Schicksalsgenossen. Grundsätzlich aber darf eines nicht übersehen werden, daß das Vermögen der in Oesterreich lebenden Umsiedler seinerzeit vom deutschen Staat und nicht von Oesterreich übernommen wurde.

Nationalausschüsse streng überwacht

PRAG. Das Zentralorgan der tschechoslowakischen KP, „Rude Pravo“, hat in einem Leitartikel zu einigen Umbesetzungen im Regierungs- und Parteiapparat Stellung genommen und mit aller Offenheit festgestellt, daß diese infolge eines kompletten Versagens der zuständigen Verwaltungsstellen notwendig geworden seien. Regierungs- und Parteistellen hätten sich trotz wiederholter und sehr konkreter Hinweise auf ihre Pflichten nicht entschließen können, die Landwirtschaft in ständigem Kontakt mit den Kolchos und Sowchos operativ anzuleiten; sie hätten sich statt dessen fast ausschließlich auf das „Administrativieren“ verlegt. Die Zeitung kündigt zugleich Maßnahmen an, die die Nationalkomitees zwingen sollen, sich in „lebendigem Kontakt“ mit der Landwirtschaft und mit der Industrie mit den Problemen und vor allem mit den politischen Aufgaben dieser Produktionszweige zu beschäftigen. So werde z. B. bei der Regierung eine eigene „Regierungskommission zur Anleitung der Nationalausschüsse“ geschaffen werden, an deren Spitze der stellvertretende Ministerpräsident stehen werde. Auf diese Weise werde sichergestellt, daß die Regierung die Arbeit der Nationalausschüsse und zugleich auch die Ministerien laufend unter Kontrolle hält und in der Lage ist, in jedem Bedarfsfall „operativ“ einzugreifen. Der Auswechslung fiel Landwirtschaftsminister Strougal zum Opfer, konnte sich aber noch auf den Sessel des Innenministers Carak retten.

Die Kirchen sind noch immer voll

Der „Daily Telegraph“ über die Resistenz der Gläubigen in der CSSR

LONDON (S. I.). Das konservative englische Blatt „Daily Telegraph“ sagt über die religiösen Verhältnisse in der Tschechoslowakei in einem Artikel Paulette Pratts aus Prag:

„Die Tatsache, daß die Kirchen in der Tschechoslowakei bei religiösen Anlässen noch immer voll sind, ist den herrschenden Kommunisten ein Dorn im Auge. Nicht einmal in 13 Jahren gelang es den Kommunisten, den religiösen Glauben der tschechischen Bürger zu vernichten, obwohl sie sich darum mit allen Mitteln bemühten. Der Glaube lebt, meist und am stärksten in der östlichen Slowakei und in Mähren. Die neue Verfassung garantiert die Freiheit der Religionsausübung, soweit sie den Rahmen der Gesetze nicht überschreitet. Das bedeutet nicht, daß junge Leute, die eine engere Beziehung zu der Kirche haben, nicht etwa auf eine Universität gelangen oder eine gute Stellung erhalten könnten, jedoch hat z. B. eine Lehrerin in Preßburg, die mit Vorzug studierte, einen Lehrposten wegen ihrer „positiven“ Stellung gegenüber der Religion nicht erhalten. Im Jahre 1950 wurde auf einem unter kommunistischer Aegide stattfindenden katholischen Kongreß erklärt, daß das Christentum und der Sozialismus sich gegenseitig nicht ausschließen, ja sogar ein gemeinsames Ziel hätten.“

Vor einem Jahre aber erklärte die Preßburger „Predvoj“, daß Christentum und Kommunismus ganz entgegengesetzte Bestrebungen beinhalten. Erzbischof Beran war darüber schon 1948 nicht im Zweifel. In einem Hirtenbrief verkündete er, daß die Vereinigung von Christentum und Kommunismus eine Selbsttäuschung oder ein Irrtum seien. Erzbischof Beran ist nun 72 Jahre alt, und man hört, daß seine Gesundheit nicht gut ist. Vor einigen Monaten sollte er in Freiheit gesetzt werden, aber er wird wahrscheinlich so lange in Haft gelassen werden, bis er so gealtert sein wird, daß er dem Regime nicht mehr schaden kann.

Die jetzige Richtung geht dahin, mit der antireligiösen Doktrin sozusagen bei der Wiege zu beginnen, in der Hoffnung, die Kinder würden nie mehr in die Lage kommen, vom Christkind je wieder etwas zu hören. Aber es bleiben weiterhin zwei Zeichen für die Zukunft der Religion in der Tschechoslowakei: volle Kirchen, wie ich sie z. B. selbst in Domazlice gesehen habe, und das Ergebnis einer geheimen Rundfrage über Religion in der Slowakei. Es ist daraus klar geworden, daß die Kinder noch immer an Gott glauben, trotz der antireligiösen Agitation, und ich weiß davon, daß ein Kind sagte, daß es an die Existenz des lieben Gottes glaube, weil dagegen soviel angekämpft wird.“

DA MACHT MAN SICH

FAST 1900 JAHRE nach ihrer Austreibung — nur die weifenfähigen Männer wurden weggeführt, Greise, Frauen, Kinder durften bleiben — erwarben sich die Juden das Recht der Rückkehr in ihre palästsinische Heimat. Es ging nicht ganz ohne Gewalt ab, wie man weiß. Denn die ortsansässigen Araber wollten nicht gerade gutwillig weichen. Nur unter dem Druck der Mandatsmacht Großbritannien konnten die Rückkehrer einsickern. Je mehr ihrer wurden, um so schärfer wurde der Gegensatz. Schon 1929 kam es zu blutigen Auseinandersetzungen, und als nach dem zweiten Weltkrieg die Juden die Gründung eines eigenen Staates betrieben, gab es soviel Terror und Kampf auf beiden Seiten und soviel echten Krieg, daß sogar der Vertreter der Vereinten Nationen darin umkam. Aber seit dem 14. Mai 1948 haben die Juden wieder Heimatrecht in dem Land, in das ihre Väter etwa 3300 Jahre vorher gekommen waren.

Die Welt hat diese Entwicklung mit Genugtuung zur Kenntnis genommen und die

Zeitungen sind des Lobes voll über den aufstrebenden Staat Israel und seine Einrichtungen. Nur wenige der Juden, die das Land bevölkern, sind dort geboren worden, wenige nur haben es überhaupt gekannt. Aber dennoch wurde ihr Heimatrecht als eine berechnete Forderung anerkannt. Wenn aber ein Sudetendeutscher die Rückkehr in das Land seiner Geburt, in das Land zurückkehren will, für das seine El-

Riccione sind Badeorte aus dem Boden gestampft worden. Der ganze Reichtum stammt aus deutschem und österreichischem Geld, man hört ja auch kein anderes als ein deutsches Wort. Die Milliarden Lire, die aus den Taschen der deutschen und österreichischen Feriengäste kommen, setzen die Italiener dann instand, auf Staatskosten in Bozen, Brien und anderen Städten Südtirols Wohnblocks zu

eine oder andere Mal das Stadion zu füllen. Zur Begegnung mit den Tschechen hingegen erschienen ganze 500 Menschen, obwohl Sonntag war und schönes Wetter. Mag auch auf das herrliche Badewetter und die pralle Sonne einiger Ausfall zurückzuführen sein — 500 Zuschauer in einer Stadt von fast 200.000 ist etwas gar zuwenig und schaut schon sehr nach Demonstration aus. Das hat mich von den Linzern gefreut. Ein bißer was soll man schon auch darauf schauen, was sich gehört. Und solchen, die unsere österreichischen Landsleute brutal aus dem Lande jagten, weil sie die deutsche Sprache gebrauchten, solchen sollte man nicht gerade das Geld nachwerfen. Wenn ich dagegen höre, daß ein österreichischer Rentnerbund die Einführung getroffen hat, seine Mitglieder turnusweise auf drei Wochen nach Italien zu schicken, als ob es nicht auch in Kärnten warme und schöne Erholungsplätze gäbe, wohin man die Schillinge aus der Staatskasse tragen könnte, da macht man sich schon

Randbemerkungen beim Zeitunglesen

tern und Voreltern gearbeitet haben — dann schreit die Meute: Revanchist. Und jüdische Journalisten geben dabei den Ton an!

ITALIEN-REISENDE, die nach Jahren wieder adriatische Strandorte besuchen, wissen zu erzählen, wie sich aus ehemaligen kleinen Fischersiedlungen elegante Badeorte mit modernen Hotels, Bungalows, Straßen entwickelt haben. Zwischen Triest, Venedig und

bauen, in die natürlich kein deutscher Südtiroler, sondern nur ein Welscher einzieht, um die Deutschen Südtirols an die Wand zu drücken.

EINE TSCHJECHISCHE FUSSBALLMANNSCHAFT hat neulich in Linz gespielt, in einem Cupspiel, im Stadion. Dieses faßt so an die 20.000 Personen. Der Verein, der den Tschechen gegenüberstand, ist in der oberösterreichischen Landeshauptstadt recht beliebt und er vermochte schon das

SEINE GEDANKEN

Vor einer neuen Offensive

Tschechischer Großangriff gegen sudetendeutsche Politiker von Staatsanwälten vorbereitet

WIEN. Tschechoslowakische Staatsprokuratoren arbeiten gegenwärtig an einer „umfangreichen Schrift“ gegen eine Reihe von sudetendeutschen Politikern, Publizisten und ehemalige Justiz- oder Polizeibeamte. Außerdem sind darin einbezogen einige ehemalige reichsdeutsche Bürger.

Diese „umfangreiche Anklageschrift“ soll sich auf Dokumente stützen, die im Troppauer Staatsarchiv vorgefunden wurden. Bei der Sache ist nur bemerkenswert, daß das Archiv, das ebenso wie alle übrigen in der Tschechoslowakei seit 1945 mancher Revision hinter sich hat, nun plötzlich Dokumente von anscheinend unschätzbare Wichtigkeit zutage brachte.

Ebenso interessant ist das Vorgehen der tschechoslowakischen Staatsprokuratoren in der Auswertung auch anderer Dokumente. So werden alle vorgefundenen Namen in drei Gruppen geteilt. Die erste Gruppe sind Personen, die in den Schriften enthalten sind, jedoch auf dem Gebiet der Tschechoslowakei leben. Wenn diese für den „Aufbau des Kommunismus“ arbeiten, so bleiben sie straflos, müssen aber den Namen ändern.

Die zweite Gruppe betrifft Personen, die in der sogenannten DDR leben. Auch diese nehmen andere Namen an, so daß sie einfach „unauffindbar“ sind.

Die dritte Gruppe betrifft Personen, die in der Bundesrepublik Deutschland leben und die im Brennpunkt neuer Angriffe aus der CSSR stehen, die sich nicht mehr kollektiv gegen alles Westdeutsche richtet, sondern gegen bestimmte Organisationen oder Personen, womit sie versuchen, einen Keil unter die westdeutsche Bevölkerung zu treiben.

Hier einige Ausschnitte aus der Broschüre: „Die Revanchisten wagen es heute, die Tschechoslowakische Republik als ihre „alte Heimat“ zu bezeichnen und rufen nach Rückkehr; erneut nehmen sie als Vorwand das „Recht auf die Heimat“ und auf „Selbstbestimmung“. Doch vor dem Kriege, als sie im Grenzgebiet lebten, verhielten sie sich zur Republik von Beginn an feindselig. Bald nach dem 1. Weltkrieg bildeten sich unter den Deutschen im nördlichen Raum Böhmens die ersten Keime des Faschismus. Es war die nazistische (Hakenkreuzler-) Bewegung, die später eine Zweigorganisation der NSDAP wurde. Die Angehörigen dieser Bewegung wurden von den Nazisten in Deutschland gelenkt, vor allem von Hitler, und ihre Hauptforderung schon seit dem Frühjahr des Jahres 1918 war der Anschluß des tschechoslowakischen Grenzgebietes an Deutschland. Von dieser Zusammenarbeit und Einigkeit zeugt auch die persönliche Teilnahme deutscher nazistischer Funktionäre bei den Kundgebungen der Hakenkreuzler in der Tschechoslowakei. So sprach beispielsweise am 3. Juli 1927 in Desna bei Jablonec bei einer solchen Kundgebung der Nazist und spätere Kriegsverbrecher Goebbels.“

„Das organisierteste und angriffsfreudigste Mitglied des sogenannten Vertriebenenbundes ist die Sudetendeutsche Landsmannschaft, gegründet in den Jahren 1948—49. An ihrer Spitze sind ehemalige Henleinleute und andere Faschisten. Mitglied ihrer Vorstandschaft ist beispielsweise der „Sprecher“ der Sudetendeutschen, der Bonner Minister Hans Christoph Seebohm, dessen Familie vor dem Kriege in der Tschechoslowakei umfangreichen Bergbesitz hatte. Im Jahre 1939 half er Göring beim Raub der nordböhmisches Braunkohlenreviere und während des Krieges bei der Organisation der Flugzeugproduktion. Heute tritt er offen mit der Forderung der Abtrennung des tschechoslowakischen Gebietes auf. Der stellvertretende Vorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft gehört beispielsweise Logdman von Auen, der schon im Jahre 1918 um die Abtrennung des tschechoslowakischen Grenzgebietes bemüht war. Als „Fachmann“ für die sogenannte sudetendeutsche Frage tritt Hermann Raschhofer auf, der rechtlicher Berater

war, den Hitler Henlein schickte und der während der Okkupation vertraulicher Freund von Karl Hermann Frank war. Ähnlich ist es auch einem anderen „Fachmann“ für das „Recht auf die Heimat“ der abgeschobenen Deutschen, mit dem SS-Oberscharführer Kurt Rabl, der geschrieben hat und auch seine Studien vortrug, worin er die Berechtigung der nazistischen Okkupation und Vernichtungspolitik in der Tschechoslowakei unter Beweis stellte.

Im Vorsitz der Sudetendeutschen Landsmannschaft finden wir Franz Böhm vor, der an der geheimen Abstimmung in Karlsbrunn teilnahm, wo Karl Hermann Frank seinen Plan der Liquidierung der tschechischen Nation entfaltete.

Bensen: Am 29. April wurde im Schloß ein Museum orientalischer Kunst eröffnet. Gleichzeitig wurde hier eine Ausstellung Meisterwerke der chinesischen Kunst eröffnet.

Gablonz: Der Dienst am Kunden scheint im Bezirk Gablonz noch sehr im argen zu liegen. So wurde jetzt offiziell zugegeben, daß im Vorjahr auf 726 Einwohner nur ein Friseur entfiel. In Gablonz selbst sind die Verhältnisse „etwas besser“, denn da braucht ein Friseur nur 486 Einwohner zu betreuen. Von einem regelmäßigen Haarschneiden kann da weder bei den Männern noch bei der Weiblichkeit die Rede sein. Man will erreichen, daß im Bezirk ein Friseur auf 650 Personen entfällt, was als „entsprechend“ angesehen wird. Der Handwerkerangel zeigt sich noch krasser bei den Zimmermalern, wo auf je 800 Einwohner ein Zimmermaler als ausreichend angesehen wird, während derzeit je 2000 mit einem auskommen müssen.

Goldenkron: Im Kloster Goldenkron ist eine Studienbücherei untergebracht, die von der Kreisbücherei Budweis aus verwaltet wird. Auch die Bücherschätze aus dem Schloß Neuhaus befinden sich hier.

Groß-Olkowitz — Maudorf: Am Biederplatz zwischen Volksschule und Kirchenberg wurde eine Parkanlage angelegt. Die Orgel in der Kirche bekam neue Pfeifen. Auf der Nieder-Wiese und bei der Zopfer-Brücke wurden große Stallungen gebaut. Die Fütterung und Ausmistung läuft auf Fließbänder.

Hohenfurth: Im Stausee Lippen wurden von Sportfischern bisher 4,5 Mill. Stück Jungfische ausgesetzt. Vor allem Hechte, Karpfen und Zander.

Karlsbad: Das Reisebüro Čedok hat mit dem Hauptverband der österreichischen Krankenkassen ein Abkommen geschlossen, wonach österreichische Patienten in Karlsbad, Marienbad und Franzensbad Heilkuren unternehmen können.

Lechwitz: Die Wallfahrtskirche Maria-Heimsuchung ist die längste Zeit ohne Seelsorge, da es an Nachwuchs mangelt.

Mährisch-Altschloß: Im Gesenke soll das Gebiet um den Spitzberg zum Naturschutzgebiet erklärt werden. Hier wachsen außer Buchen auch etwa 200 Eiben sowie seltene Wacholderarten.

Mährisch-Altschloß: Am Marktplatz werden z. Z. einige Gebäude renoviert, darunter auch das Rathaus und ein Hotel.

Mikultschitz: Die Fundstätte aus der Zeit des Großmährischen Reiches bei Mikultschitz in Südmähren ergibt immer wieder neue und hochinteressante Funde. Die bisherige Freilegung der Metropole der Siedlung hat die Grundmauern und Ueberreste von sechs Kirchen zutage gefördert. Jetzt hat man etwa 300

In dieser Organisation wirken weitere verschworene Feinde der tschechischen Nation, wie Dr. Viktor Aschenbrenner, Friedrich Bürger, Anton Kiesewetter, Rudolf Wenzel, Leo Schubert, Franz Karmasin, Paul Illing, Walter Brand, Reinhard Pozorny, Leopold Pfitzer und zahlreiche weitere prominente Nazisten.

Dementsprechend sieht natürlich auch das Programm dieser Organisation aus, ausgerichtet auf die systematische Hetze gegen die Tschechoslowakei, auf das Durchsetzen des Anspruchs auf die Gewinnung des tschechoslowakischen Grenzgebietes und auf die Rückkehr der abgeschobenen Deutschen aus der Tschechoslowakei... Eine solche offene revanchistische Tätigkeit kann die Sudetendeutsche Landsmannschaft allerdings nur deshalb entfalten, weil ihre Ziele mit den imperialistischen Zielen und Plänen westdeutscher Kreise gleichlauten, ja selbst mit der Bonner Regierung, wie dies Aussprüche von deren Re-

präsentanten bis zu Adenauer selbst be- weisen ...“

Ulbricht in Prag

Wien. Die Tschechoslowakei wurde von einer Delegation der SED besucht, mit W. Ulbricht an der Spitze. Der Besuch diente vor allem der Frage der Arbeitskräfte, die zwischen der Tschechoslowakei und der DDR ausgetauscht werden, und der Anträge von Sudetendeutschen, die in Ostdeutschland wohnen und sich jetzt um Stellen in der tschechoslowakischen Landwirtschaft bemühen. Ulbricht holte persönlich bei Novotny Informationen über die Einstellung der Tschechoslowakei der Bundesrepublik Deutschland gegenüber ein. In Ost-Berlin verlautete nämlich in letzter Zeit, daß die Tschechoslowakei der Bundesrepublik Deutschland gegenüber einen mäßigeren Ton ansetzen will, was den Verdacht der ostdeutschen Kommunisten hervorgerufen hat. Schon längere Zeit spricht man davon, daß sich die Tschechoslowakei auf bestimmte Organisationen in der Bundesrepublik spezialisieren will, wie beispielsweise auf die sudetendeutschen Organisationen und manche Persönlichkeiten. Man möchte aber die Möglichkeit für Verhandlungen mit anderen Organisationen wahren.

NACHRICHTEN AUS DER HEIMAT

Meter von dieser Metropole entfernt einen weiteren, siebenten Kirchenbau freigelegt. Es handelt sich um einen Rundbau aus Steinen, die mit Mörtel verbunden sind. In der unmittelbaren Umgebung fand man Gräber mit Gebeinen. Die Grabfunde — Eisenreifen, prachtvoller Silberschmuck u. a. — deuten darauf hin, daß die Gräber und die Kirche aus dem 9. Jahrhundert stammen, also der Blütezeit des Großmährischen Reiches. Der Kirchenbau bei Verwendung von Steinen und Mörtel war damals schon bis nach Mähren vorgekommen.

Neusattel: Die Altersrentner übernehmen „freiwillig“ die Verpflichtung, die Parkanlagen beim Rathaus und beim Kino gratis instand zu halten.

Oderberg: Mit Inkrafttreten des neuen Fahrplans verkehrt ein neuer internationaler Wien—Warschau-Express über Lundenburg—Prerau—Ostrau—Oderberg, wo der „Chopin“ genannte Zug halten wird. Für Einheimische wird es jedoch nicht möglich sein, den Zug etwa auf der Strecke Lundenburg—Ostrau zu benutzen. Er ist dem Ausländerverkehr vorbehalten.

Olmütz: In der Nähe des Hauptbahnhofes geht ein neues Postgebäude seiner Vollendung entgegen, das als das modernste der Tschechoslowakei bezeichnet wird. Es handelt sich um ein viergeschossiges Gebäude mit unmittelbarem Gleisanschluß für die Paketabteilung. In der Briefabteilung sollen drei Sortiermaschinen aufgestellt werden, von denen jede bis zu 3000 Briefsendungen in der Stunde sortieren kann.

Proßmeritz: Am Feldweg nach Panditz wurden eine Haupt- und eine Bürgerschule gebaut. Eine neue Straße verläuft vom Hause Nr. 17 in Richtung Prater-Berg. Im Ort befindet sich eine Krankenkasse, ein Arzt und ein Zahnarzt. Medikamente sind aber nur in Znamitz zu bekommen.

Römerstadt: Im Altwatergebirge soll ein 200 ha großes Waldgebiet mit urwaldähnlichem Baumbestand, Gebirgsflora und dem Wasserfall an der Weißen Oppa zum Naturschutzgebiet erklärt werden.

Weipert: Dem Leiter des hiesigen Filialbetriebes der Graslitzer Musikinstrumentenfirma Amati ist man jetzt darauf gekommen, daß er für das vergangene Jahr geschickte die Betriebsstatistiken über Planerfüllung und Warenabsatz gefälscht hat, um für sich und die Betriebsangehörigen höhere Prämien zu erlangen.

Bijouterie-Ausstellung in Gablonz

Prag. In der sudetendeutschen Stadt Gablonz wird am 15. Juli unter dem Motto „Bijouterie für die ganze Welt“ eine gesamtstaatliche Ausstellung der in diesen Gebieten einstmalig von Sudetendeutschen entwickelten Glasindustrie eröffnet. Gablonz soll zu diesem Zweck laut Plan rasch „auf Hochglanz“ gebracht werden. In aller Eile werden 400 neue Beleuchtungskörper in den Straßen angebracht, verschönern Tausende von Betriebsangehörigen während und nach der Arbeitszeit die Straßen und Parkanlagen, streichen ganze Kompanien eiligst herbeigeholter Maler besonders verwitterte Hauswände usw.

Säuberung beim Gewerkschaftsbund

Wien. Bei der tschechoslowakischen Gewerkschaft werden Personen ermittelt, die zum sozialdemokratischen Untergrund gehören, sich aber weiterhin in der Gewerkschaft halten und mit verschiedenen Lohn- und Arbeitsbedingungen unzufrieden sind. Angehörige dieses Untergrundes sollen direkt in der Partei und unter den Gewerkschaftsfunktionären sitzen. In diesem Zusammenhang wird mit Hilfe der Kaderorganisationen sorgfältig die Vergangenheit der einzelnen Mitglieder und Funktionäre geprüft. Wie aber inzwischen festgestellt wurde, müssen selbst in den Kaderkommissionen Personen sitzen, die mit den Sozialdemokraten zumindest sympathisieren und, soweit es in ihren Möglichkeiten steht, die Beurteilungen sabotieren. Man rechnet damit, daß durch die vorbereitete Säuberung, die in den Sommermonaten durchgeführt werden soll, auch Änderungen in den höchsten Stellen der Gewerkschaft eintreten werden. Von jedem Arbeiter, der sich irgendwie gegen die Lohn- und Arbeitsbedingungen stellt, sollen Unter-

suchungen über die politische „Vergangenheit“ eingeleitet werden. Bei den Ermittlungen wird so weit gegangen, daß man in die intimsten persönlichen und familiären Angelegenheiten eindringt.

Von der Familie verleugnet

Hamburg. Seit der letzten Woche des Aprils sind in der Tschechoslowakei Entlassungen von politischen Gefangenen im Gange. Die Familienangehörigen erhalten in der Regel eine Verständigung, daß sie am Bahnhof ihres Ortes ihren Verwandten abholen sollten. Im allgemeinen sind späte Abend- oder Nachtstunden angegeben. Die Entlassenen tragen Einheitskleider aus billigem Stoff und altmodisch genähte, billige Schuhe mit Gummisohlen, ein braunes, blaues oder grünes Hemd, vorwiegend ohne Krawatte. Ehemalige Offiziere der tschechoslowakischen Armee werden in ihrer alten Uniform ohne Rangabzeichen entlassen.

In vielen Fällen kommt es bei den Entlassungen zu dramatischen Szenen; die Angehörigen erscheinen nicht, weil sich die Frauen oder Kinder vom Vater lossagten, um nicht weiteren Verfolgungen ausgesetzt zu sein. In solchen Fällen müssen sich die Entlassenen an den Nationalausschuß um Wohnung und Arbeit wenden.

Bitter für die Polen

Einem Bericht der in London erscheinenden polnischen Emigrantenzzeitung „Dziennik Polski“ zufolge werden in Flugzeugen der bulgarischen Fluggesellschaft „Tabso“, die zwischen Frankfurt a. M. und Warna kursieren und westdeutsche Touristen an die bulgarische Schwarzmeerküste bringen sollen, den Fluggästen Reisekarten ausgehändigt, auf denen die Oder-Neiße-Gebiete nicht als zu Polen gehörig, sondern besonders schraffiert eingetragen sind. Desgleichen seien auf der Karte die Städte mit ihrem deutschen Namen bezeichnet, während die polnischen Bezeichnungen nur in Klammern dahinterstehen. Es heiße also z. B. Breslau (Wrocław), Allenstein (Olsztyn) usw. Wie das exilpolnische Blatt meint, seien die Bulgaren auf ihrer Jagd nach DM-schweren Touristen aus Westdeutschland also ohne weiteres bereit, auf ihre Bündnistreue zu verzichten. Nach Angaben des Blattes sollen in diesem Jahre zwei- bis viertausend westdeutsche Touristen nach dem westlichen Vorbild eingerichteten bulgarischen Schwarzmeer-Badeort Slantschew Brjag kommen, während es im vergangenen Jahre nur ganze 200 Westdeutsche gewesen seien. „Blindnis hin, Bündnis her, pecunia non olet“ — schließt der „Dziennik Polski“ seinen Bericht.

Verbotene Träume

Der Film „Tri prání“ (Drei Wünsche), gedreht von Regisseur J. Kadar und Elmar Klos, wurde — obwohl er drei Millionen Kronen kostete — vom Zentralsekretariat der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei verboten, weil er — wie behauptet wird — Keime enthalte, die nicht dem „sozialistischen und kommunistischen Aufbau“ der Tschechoslowakei entsprechen. In dem Film geht es um das Erlebnis eines Kommunisten mittleren Alters, der Jurist ist. Er macht in der Straßbahn einem Greis Platz und der zeigt sich dann als Zauberer: er gibt dem Kommunisten ein silbernes Glöcklein, das Wunder vollbringt. Der neue Besitzer des Glöckleins kann drei Wünsche aussprechen, die sich erfüllen. Der erste Wunsch des Kommunisten ist eine Luxuswohnung mit Auto. Der zweite Wunsch ist, daß er einen Tag frei bekommt, weil er bei schönem Wetter nicht arbeiten wollte. Als er mit dem Glöcklein schon gelüftet hätte, stellt er fest, daß in der Kanzlei alles zu einem Umzug vorbereitet wurde, und so ist er verärgert, daß er den Wunsch so ungünstig ausgesprochen hat. Am nächsten Tag wird sein Freund, ebenfalls ein Kommunist, verhaftet. Der Besitzer des Glöckleins wird somit vor den großen Entschluß gestellt, denn der Verhaftete steht auch mit dem Wohlstand des Besitzers des Glöckleins im Zusammenhang. Er steht also vor der Entscheidung zu läuten, den Freund zu befreien, aber damit auch den Wohlstand zu verlieren oder den Freund darben zu lassen. Der Film endet ohne klare Entscheidung. Nach dem Verbot des Films wurde auch der Autor des Stückes, Blazek, bestraft.

AUS UNSERER BRIEFMAPPE

Der brave Soldat Schwejk

Ueber den gegenwärtig gut besuchten Film wäre einiges Aufklärendes zu sagen. Der Film wurde nach dem literarischen Produkt des Jaroslav Hašek gedreht, eines Prager Tschechen, der 1923 im Alter von 40 Jahren an den Folgen seiner Trunksucht starb. Während des ersten Weltkrieges war er selbst Offiziersputzer, so daß er das, was er geschrieben hat, sicher selbst erlebt oder in nächster Umgebung gesehen hat. Und zwar in Prag und Budweis in ausgesprochen tschechischer Umgebung, wo durch stille Resistenz lustig sabotiert wurde. Das Werk wurde in den ersten Jahren der Ersten Tschechoslowakischen Republik in Fortsetzungen veröffentlicht.

Das alles muß man wissen, wenn man es verstehen will. Denn wenn man es gelesen hat, ist man erschüttert von den zersetzenden, giftig ätzenden, durchwegs negativen Tendenzen. Man ist erschüttert, wie die alte k. u. k. Armee oder die Zivilverwaltung einem raffiniert den Blöden spielenden Tachinierer hilflos gegenübersteht, weil man hier mit humanen, üblich demokratischen und rechtlichen Mitteln nicht mehr weiterkommt. Daß es in der alten Monarchie natürlich Mißstände gegeben hat, wird nicht bestritten, doch ebenso wenig kann es bestritten werden, daß von Hašek bewußt nur das Negative aufgezeigt wird. Inzwischen wird den Tschechen schmerzhaft zum Bewußtsein gekommen sein, daß in

der Volksdemokratie ein Schwejk nicht möglich ist, daß man dort die Methoden hat, um einen Schwejk schnellstens zu kurieren und ihn 100prozentig auszukurieren. Es spricht für die alte Monarchie, daß ein Schwejk dort möglich war.

Im Film wird natürlich ganz etwas anderes gebracht. Mit Hilfe von Heinz Rühmann, dessen Leistung wirklich erstklassig ist, wird er in einen die warme Menschlichkeit mimenen friedliebenden kleinen Bürger verwandelt, der in die Hände einer infernalisches Militär-Maschinerie fällt. Wenn man übrigens alles gedreht hätte, was im Buch steht, wäre er sicher nicht zugelassen worden, denn die Figur des Feldkuraten und andere pikante Sachen wären doch zu starker Tobak gewesen.

Das Werk Hašeks kann man lesen. Es ist nicht erbautlich, doch für uns interessant, wenn man einen tiefen Einblick in die tschechische Mentalität haben will, doch kann man davon keinen Film drehen. Wenn man es drehen will, so muß es so verändert werden, daß vom Ursprünglichen wenig übrig bleibt, wie dies in diesem Film getan werden mußte. Es ergibt sich die Frage, warum er überhaupt gedreht wurde? Will man der Generation, die die alte Monarchie nicht selbst erlebt hat, ein falsches, lächerlich machendes Bild übermitteln? Oder will man Tachinierer und Drückeberger verherrlichen? Oder will man tschechische Propaganda treiben?

Dr. Maneth

Erhebend, belehrend, erheitend...

PRAG — Gedanken und Erinnerungen

Von Dr. Oskar Maschek

Nicht weil ich dir grölle, habe ich deinen Namen schmucklos hingeschrieben und dir keinen deiner vielen Ehrentitel beigelegt, denn was hätte es schon zu besagen, wenn ich dich einmal mehr die hundertfältige, goldene, königliche Stadt, Europas Schatzkammer, Wiege einer Weltkultur, strahlendes Kleinod, Rom des Nordens, Paris des Ostens nennete? Der Zufall hat mir unlängst ein Heft in die Hände gespielt, in dem dich dein jetziger Primator als „mater urbium“ — „Mutter der Städte“ — preist und die Absicht beteuert, dich „in eine Heimstätte glücklicher Menschen zu verwandeln“, auf daß „ein Besuch in Prag der Schlüssel zu tausenderlei schönen Erinnerungen an das Herz Europas“ werde. Wie bitter klingt diese Schale in den Ohren dessen, der selbst einmal dort glücklich und zufrieden lebte, und gehen mußte, weil das „Herz Europas“ ihm nicht gewogen war. Gleichwohl, die Erinnerung leuchtet hell genug zurück in jene ferne Zeit, da Prag auch unser Prag war, und um dieser lichten Spur zu folgen, habe ich mich auf den Weg gemacht.

Der weise Spruch, daß das Glück der voreilige Vorteil eines nahen Verlustes sei, war mir damals noch unbekannt. Vielleicht aber habe ich unbewußt seinen Sinn vorausgesehen, denn eine sonderbare Eile drängte mich, Prag immer besser kennenzulernen und nichts zu übersehen, was es an Sehenswertem bot. So bin ich während der wenigen Jahre, die mich ein freundliches Geschick in Prag erleben ließ, in jeder freien Stunde suchend und sinnend durch seine Gassen gewandert und habe mich gefreut, immer wieder Neues zu entdecken, was dem Auge wohltat und das Herz beglückte. Ich lernte ahnen, was die großen Geister mit dieser Stadt verband und sammelte liebevoll alles, was dies bekundete und meiner Bewunderung recht gab: „Wiliko“, Adalbert Stífers Weihnachtsgabe 1864: „Seinen Landsleuten, insbesondere der alten, ehrwürdigen Stadt Prag mit treuer Liebe — Friedrich Smetanas „Mein Vaterland“: „Der königlichen Hauptstadt Prag gewidmet“ — Mozarts unsterblicher Dank: „Meine Prager verstehen mich“ — Richard Wagners begeisterter Reisebericht: „Unbeschreiblich war meine Freude bei dem endlichen Anblick Prags“ — und Hector Berlioz' bange Abschiedsfrage: „O Praga, quando te aspiciam?“ — „O Prag, wann werde ich dich wiedersehen?“

Dort, wo einst das mittelalterliche Prag zu Ende ging und wo jetzt das Leben der Großstadt rauschend vorüberflutet, erhob sich stolz, schön und feierlich, wie das Wahrzeichen einer großen Vergangenheit, der Pulverturm. Allmorgendlich, wenn ich durch den Torbogen schritt, war ich schier benommen von seinem Reichtum an goldverbrämten Blumen, Figuren, Türmchen, Schildern und Zieraten, und doch wieder so stolz darauf, daß meinen Schulweg dieser Prachtbau säumte. Knapp hinter ihm bog ich nach links hinüber auf den Obstmarkt, und wenn ich die Halden der Früchte und Blumen durchschritten hatte, stand ich, an meinem Ziele angelangt, vor dem Carolinum. Ein bescheidenes Haus, mit einem einzigen schmalen Erker karg geschmückt, aber unsichtbar umrankt vom Lorbeer des Ruhms, das die älteste deutsche Universität birgt. Und ihm gegenüber, zum Greifen nahe, als ob die Muse sich von First zu First die Hände reicheten, jenes Theater, das zu den denkwürdigsten zählte seit jenem Abend, an dem in ihm Mozarts „Don Giovanni“ zum erstenmal erklang und ahnen ließ, daß beiden, dem Werk und seinem Meister, Unsterblichkeit beschieden war.

Am Sonntagnachmittag ging ich zuweilen der Silhouette nach, die über den Hügeln jenseits der Moldau das Stadtbild Prags beherrschte. Es war das unvergeßliche Bild des Hradschins mit der Burg, gekrönt vom gotischen Juwel des Veitsdoms, von der schimmernden Basilika St. Georgs und dem düsteren Verlies der Daliborka, getragen von der barocken Pracht St. Niklas' und verklärt vom sanften Zauber Strahows und Lorettos, eine Flucht von Mauern, Gärten, Giebeln, Kuppeln, Türmen, Heiligtlümern, so weit und reich, so kunstvoll, alt und schön, bald flügelleicht wie der Frühlingwind, bald wieder wuchtig und schwer wie das Schicksal selbst, das mehr als einmal unheilvoll dort oben an das Tor der Geschichte pochte.

Mein Ziel vor Augen, folgte ich dem alten „Königsweg“, auf dem im Laufe eines Jahrtausends die Mächtigsten des Landes und des Reiches hinaufgezogen waren auf den Hradschin, um dort zu herrschen oder dem Herrscher zu huldigen — und kam nur langsam vorwärts, weil allzuviel zum sinnenden Verweilen einlud. Schon als ich aus der Zellnergasse auf den Altstädter Ring hinaustrat, war mir, als weitete sich die Schönheit dieses Platzes mit dem Reichtum seiner Geschichte, und beide, Erlebnis und Erinnerung, bemühten sich, mich eher und fester in ihren Bann zu ziehen. Ueber die anmutig-verspielte Rokokofassade des Kinskypalais, über das todernte Steinmassiv des Husdenkmals und über die Giebel der alten Bürgerhäuser ragten die gotischen Türme der Teynkirche und des Rathauses hoch empor.

Auch in den Studiersälen des Klementinums, an dem mein Weg vorüberführte, war heute Sonntagsruhe, und es tat wohl, einmal

DER FLÜCHTLING

(1945)

Die flinken Schwalben ziehn ins Land,
hat keine hingeschaut.
Es schrie der Schlachten Mord und Brand
zu grell, zu wild und laut.

Mein Vaterhaus das Feuer fraß,
mein Herz ward kalt und hart,
denn unter fremder Erde Gras
da liegt mein liebstes Kind verscharrt.

Ich lehrte es, was fromm und gut,
und auch so manchen Choral,
die fremde Erde trank sein Blut
und fremde Sterne sahn auf seine Qual.

Es starb mein Weib in Gram und Leid,
zwei Waisen betteln mich um Brot,
die dritte mir im Arme schreit
in Harm und Weh und bitterer Not.

Nun bin ich fried- und heimatlos,
mein Haar ist weiß wie Schnee,
und werde nicht das Heimweh los,
wenn ich die flinken Schwalben seh.

AKAr

einen Nachmittag lang nicht über Pandekten und Digesten brüten zu müssen. Noch einen flüchtigen Gruß hinauf, ein paar Schritte weiter, und schon umfing mich der Kreuzherrenplatz mit seiner würdevollen Schönheit. Fast war er zu klein, die barocken Schätze von St. Salvator und St. Franziskus zu entfalten, aber der gotische Prachturm an der Moldau wies dem Entzücken einen Weg hinaus ins Zauberreich der Karlsbrücke. Dich, schönste aller Brücken, zu beschreiben, will ich nicht versuchen.

Kleinseite in Prag! Dein vielgerühmter Ring war jahrelang der Schauplatz meines bescheidenen Alltags. Das alte Patrizierhaus in der linken oberen Ecke beherbergte die landesämliche Gemeindeaufsicht Böhmens, und dort war auch meine Kanzlei. Der Veitsdom sah mir zum Fenster herein, sein Schattenspiel war meine Uhr, und wenn es nachmittags von all den Türmen rundum dreimal schlug, war dies das Zeichen meines Aufbruchs. Es war just die Zeit, da sich gegenüber auf den Stufen vor dem Haupt-

portal der Niklaskirche die Fremden trafen, um ihren Rundgang fortzusetzen. Oft folgte ich ihnen und ergötzte mich, ihr Staunen zu genießen. Noch über den Ring bis zu den hohen Lauben folgte ich meinen Wegbereitern, dann trennten wir uns. Sie stieben dem Waldsteingarten zu, wohl dem schönsten aller Kleinseitner Adelsgärten, und indem ich ihnen lange nachsah, erinnerte ich mich eines Frühlingstages, das ich dort unten einst erlebt hatte. Die kleinen Mädchen, unseres mitten unter ihnen, tanzten, selber noch Blüten, unter den blühenden Kastanienbäumen ihre Reigen, und die Statuen lächelten, im Hintergrund aber drohten dunkel die Säulenbogen der mächtigen Sala terrena — lachendes Leben hier, ahnungsvolle Düsterteit dort, das ewige Widerspiel im Wesen Prags.

Durch die Nerudgasse — benannt nach dem, der viele Bewohner dieser malerischen Giebelhäuser in seinen Geschichten verewigt hatte — ging ich bergan. Oben angekommen, geriet ich so unvermittelt in den Sog des mächtigen Burgtors und mit der Menge der Besucher über den ersten und zweiten Hof, daß ich fast plötzlich vor dem „Goldenen Tor“ des hohen gotischen Turmes stand und keinen Augenblick mehr Zeit fand, mich zu sammeln, bevor ich in den Veitsdom eintrat. Die Ehrfurcht vor einem Jahrtausend menschlicher Geschichte und Geschehnisse, die dieser Bau verkörperte, und der Gedanke, daß unter ihm Kaiser und Könige von der Last des Lebens und des Herrschens ausruheten, stimmte empfänglich für den Hauch der Ewigkeit, der diesen heiligen Raum durchwehte. Die Schönheit seiner Gestaltung ergriff das Herz, im milden Farbenglanz der großen, strahlenden Rosette verblaßte alles irdische Leid, die hohen, schlanken Wände streckten sich empor wie gefaltete Hände, das Ganze schien nicht mehr auf der Erde ruhend, sondern vom Himmel herabgesenkt und erfüllte die Brust mit einem namenlos glückseligen Gefühl „entschwerter Schwere“.

Der Dom, die Königsgrüfte, der Kronschatz, Johann von Nepomuks Reliquien und Silbersarg, die Burgpaläste, der Wladislawsaal, der Spanische Saal, die Fenstersturzakenate — eine Flut von schicksalhaften Historien und Erinnerungen, eingedämmt von einer Architektur, die alle Stile vom 10. bis zum 20. Jahrhundert in scheinbar regellosem Auf- und Durch- und Ineinander vereinte und dennoch zu einem Gesamtwerk klassischer Schönheit formte. Aber die Wucht dieser Eindrücke ermüdete auch und deshalb war ich eigentlich froh, als ich wieder auf die Rampe vor der Burg zurückgekehrt war und in dem schönen Bilde, das sich unten vor mir ausbreitete, ungestört, und nur dem Zug des Herzens folgend, forschen konnte. Da wand sich um den Felsen des Wyschehrads die Moldau und floß, breit und majestätisch, mitten durch die Stadt dahin. Der Wenzelsplatz, groß und vornehm geworden, beherrscht vom Reiterdenkmal des heiligen Königs, gekrönt von der Kuppel des Pantheons: wie oft bin ich oben auf der Rampe gestanden und habe auf das friedliche Gefummel hinabgeschaut, wissend, wie leicht es sich zum Häufmann verwandeln konnte, wenn wieder einmal der Aufruhr durch die Prager Straßen raste. Grün und golden leuchteten die vielen Kuppeln aus dem Häusermeer, und gute, alte Bekannte, die auf dem Herweg übergangen worden waren, entboten ihre verspäteten Grüsse: das hohe Schiff von Maria-Schnee, der altersgraue Heinichsturm, der Hauptbahnhof mit der gläsernen Kuppel, die Säulenfront des Neuen Deutschen Theaters, die schlanken Türme der Kirche zur heiligen Ludmilla auf dem Weinberger Platz, dahinter, leuchtend gelb, hoch und wuchtig, der Wasserturm, und weiter draußen, schon am Rande, hoch über der Moldau, der Felsen Barrandow, auf dessen gotischer Terrasse wir manchen Sonntagnachmittag verbrachten, zuweilen hinunterschauend in das Tal, in dem die Züge, Schiffe und der dunkle Strom vorüber-raschten...

Nach lange, wohl sehr lange, vielleicht den ganzen kargen Rest eines enttäuschten Lebens lang, könnte ich so von einst und damals träumen und erzählen, aber es ist spät geworden und an der Zeit, das Buch der Erinnerungen an Prag zu schließen und wieder mit dem Siegel des Nievergessens zu versehen.



Die Hauptsehenswürdigkeit und der Glanzpunkt der Stadt Friedland ist das alte Schloß, das durch den Namen des großen kaiserlichen Heerführers Wallenstein, Herzog von Friedland, für immer mit der Weltgeschichte verknüpft worden ist. Das Schloß, das sich auf den Basaltsäulen des 352 Meter hohen Schloßberges am rechten Ufer der Wittig erhebt, gehörte zu den von der Natur hinlänglich befestigten Schlössern Böhmens. Der Basaltkegel ist nur von seiner Nordseite aus zugänglich, an allen übrigen Seiten aber ist der fast runde Berg mit seinen aufrecht stehenden Basaltsäulen und jähen Abstürzen kaum zu erklimmen. Ringum ist das Schloß mit hohen betürmten Mauern und nordöstlich mit einem tiefen Wallgraben umgeben. Der einzige Zugang zu der sagenumwobenen Veste befindet sich an der Nordseite, wird aber durch eine hohe Zugbrücke verwehrt. Ursprünglich soll hier, wie alte Aufzeichnungen kundtun, nur ein um das Jahr 1004 erbauter Turm gestanden haben, der den Reisenden als Wegweiser diente. Jedenfalls nannte man den Turm Indica = Wegweiser, und es wird berichtet, daß die Reisenden dort auch mit Speise und Trank gelobt wurden.

Das Wallenstein'schloß Friedland

Der älteste erhaltene Teil des Schlosses stammt aus den Anfängen des 13. Jahrhunderts. Aus königlichem Besitz kam das Schloß 1278 an die Biebersteiner, 1558 an die Redern, 1622 an Wallenstein, 1673 an den Grafen Clam-Gallas. Verschiedene Inschriften in den Schloßhöfen weisen auf die Perioden hin, in denen die einzelnen Teile des Schlosses erbaut und erweitert wurden. Gleich neben dem äußeren Eingangstor befindet sich ein im Jahre 1647 von den Schweden errichtetes Rondell, während über dem Tore die Wappen derer von Redern und Schlick und darunter die von Clam-Gallas zu sehen sind. Durch ein zweites Tor gelangt man in den Hofraum des „niederen“ (neuen) Schlosses mit dem Glockenturm und der prächtigen Schloßkapelle, das 1598 von den Freiherren von Redern erbaut und 1869 bis 1870 durch einen Anbau erweitert wurde. Von hier geht es weiter zum „oberen“ (alten) Schloß (13. bis 16. Jahrhundert), das von Berka von Dub und den Biebersteinern stammt. Lateinische Inschriften im oberen Hof gedenken der 1673 erfolgten Schenkung des Schlosses an Graf Mathias Gallas durch Kaiser Ferdinand II. Ueber der Hauptstiege sieht man das Wappen derer von Bieberstein und im sogenannten „Räderschen Saal“ ein Anzahl Schlachtgemälde und Bildnisse der letzten Redern. In einem anstoßenden Gemach wird das einzige existierende Originalporträt des „Großen Friedländers“, Wallenstein, aufbewahrt, der nach der Schlacht am Weißen Berge (1620) die Herrschaft Friedland für 150.000 fl und später den Titel „Herzog von Friedland“ durch den Kaiser zugesprochen erhielt. Ferner befinden sich in diesem Raume unter anderem Bildnisse von Martiniz, Gallas, des Kardinals Harrach und das Gemälde einer hübschen jungen Dame, das man für das von Wallensteins Tochter Maria Elisabeth (Schillers „Thekla“) hält. Ein anderes Bildnis (Kopf mit großem Bar) über der Tür bezieht sich vermutlich auf den verhängnisvollen Propheten und Hofastrologen Seni.

Im Rittersaal und einigen anderen Gemächern des Schlos-

ses findet man Ahnenbilder aus dem Geschlecht der Gallas und Clam-Gallas sowie alte Musikinstrumente und eine Waffensammlung aus verschiedenen Zeitepochen. Auch ein interessantes Familienarchiv mit Urkunden aus der Zeit der Redern und eine reiche Korrespondenz aus der Wallenstein'schen Zeit sind vorhanden. Zuletzt war das Schloß mit einem kleinen Rest der ehemaligen Herrschaft Friedland Eigentum der Gräfin Clotilde Clam-Gallas. Ein Großteil des Besitzes war jedoch schon in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg durch Enteignung an den tschechoslowakischen Staat übergegangen, bis dann nach 1945 auch das Schloß selbst in Staatsbesitz übergang und die rechtmäßigen Besitzer vertrieben wurden.

Aus den Fenstern des Schlosses sowie von dem behelmten Hauptturm aus bietet sich dem Besucher ein schönes Landschaftsbild vom Isergebirge mit den bewaldeten Höhenzügen der Tafelfichte, Taubenhaus, Vogelkoppeln, Hemrich und so weiter.

Wallenstein, der am 25. Februar 1634 zu Eger ermordet wurde, hat während seiner zwölfjährigen Herrschaft nur insgesamt sechsmal im Friedländer Schloß Wohnung genommen, und auch dann nur immer für einige Tage. Ansonsten residierte er in Jitschin und Prag. Trotzdem mußte er seinem Herzogtum in Friedland besonders zugetan gewesen sein, da er nicht nur seine Schatzkammer, das sogenannte „Wallenstein'sche Geldstübchen“, im Friedländer Schloß verwahrte, sondern auch beabsichtigte, in Friedland eine Universität zu gründen. Er hat auch während seiner Regierungszeit stets streng darauf geachtet, das Herzogtum vor Truppendurchzügen, Plünderungen und Kontributionen zu bewahren. Gelegentlich ist er freilich auch vor Gewalttätigkeiten nicht zurückgeschreckt, wenn es darum ging, seinen wirtschaftlichen und kulturellen Bestrebungen zum Durchbruch zu verhelfen. Erhard Krause

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

Allgemeinen Turnverein 1862 in Enns sowie beim Alpenverein, Sektion Enns, ist Lm. Waniek immer beratend und ausübend mittätig. Seine besondere Freude ist die Musik, die er besonders pflegt. Mit seinem Akkordeonspiel trägt er bei den verschiedenen Veranstaltungen der Landsmannschaft viel zur Freude bei. Auch die Enns Stadt Musikkapelle erfreut sich seiner Mitgliedschaft. Schon in der Heimat Gablonz war Lm. Waniek als begeisterter Schlagwerker in verschiedenen Jazzkapellen tätig gewesen. Wir wünschen ihm noch viele Jahre bester Gesundheit.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung übermittelten Glückwünsche, Geschenke, Blumenarrangements und Telegramme sagen wir unseren herzlichsten Dank.
Besonders danken wir Herrn Josef Müller und Herrn Vetter für das herrliche Geigen- und Cellosolo sowie den beiden Sängerknaben des Stiftes St. Florian für den erhebenden Gesang. Des Weiteren danken wir der „A-cappella-Sängergruppe“, die in der anschließenden Messe die „Deutsche Messe“ von Schubert zu Gehör brachte und dadurch beitrug, unsere Feier würdig zu gestalten. Ganz besonderen Dank Herrn Max Brunnecker für die schöne Gestaltung der ganzen Hochzeitsfeier. Allen nochmals ein herzliches Dankeschön.
Horst und Hermine Schubert
Enns, Oberösterreich, Zieglerstraße 5

Am 23. Juni verschied in Enns-Neugablonz im 86. Lebensjahre Frau Anna Stecker, früher Wiesenthal (Freischütz) nach kurzem, schwerem Leiden. Eine zahlreiche Trauergemeinde begleitete sie auf ihrem letzten Weg. Das Ehepaar Siegfried und Hilde Brosche geb. Neumann beging am 27. Juni das Fest der Silbernen Hochzeit. Innigste Wünsche begleiten das Jubelpaar auf seinen weiteren Lebensweg. Den Bund der Ehe schlossen am 1. Juli Gudrun Bauhof, früher Bad-Schlag, und Kurt Gürtler, früher Kukan.

Sonnwendfeier

In Gemeinschaft mit dem Alpenverein, Sektion Enns, und der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Ortsgruppe Enns, veranstaltete der Allgemeine Turnverein 1862 am 21. Juni eine erhebende Sonnwendfeier in Kottlingrath bei Enns.

Obmann Turnwart Bartsch begrüßte die Mitglieder und Gäste, dann gelangten Gemeinschaftslieder zum Vortrage, ein markiger Vorspruch wurde vom Turnwart Nowitz vorgetragen und nach Entzünden des Feuerstoßes hielt Turnbruder und Obmann der SL, Waniek, eine zündende Feuerrede. Frohes Treiben und turnerische Vorführungen der Jugend begannen um den Feuerstoß. Der gemütliche Teil im Gasthof Gölzner in Kottlingrath lag in den bewährten Händen des Turnwartes und Lm. Kretschmann junior. Für die Durchführung der Feier war Turnbruder Lm. Sandleiter mit seinen Helfern bemüht.

Tag des Egerlandes 1961

900-Jahr-Feier der Stadt Eger in Marktredwitz

Die alle zwei Jahre stattfindenden Egerland-Tage bilden das Hochfest der Egerländer, die in ihrer Heimat 800.000 Seelen zählen. Kulturell ausgerichtet, waren die Egerland-Tage (1951 in Regensburg, 1953 in Würzburg, 1955 in Bayreuth, 1957 in Wiesbaden und 1959 in Ulm/D.) jeweils von 30.000 bis 50.000 Egerländern besucht, die auch in der Heimatlosigkeit treu das ererbte Kulturgut bewahren und pflegen. Wer kennt sie nicht — die Egerländer —, die allerorts zur Ehre ihrer Heimat in ihrer Tracht, die auch Goethe entzückte, auftreten, ihre Mundart üben und ihr Lied- und Musikgut erklingen lassen und die alten Tänze aus dem Egerland vorführen. In ihrer großen Gemeinschaft von der Heimat besonders verpflichteten Menschen, dem „Bund der Eghalanda Gmoin e. V.“ mit seinen weit über 300 Gmoin und Jugendgruppen im In- und Ausland (manche hievon bestehen bereits fast 100 Jahre), wird darüber hinaus das weitere Wesen und Ahnenerbe des Egerlandes wachgehalten in der selbstgestellten Aufgabe, alle Egerländer heimatwürdig und heimatfähig bis zu dem Tage zu erhalten, an dem eine gesittete denkende Welt das Tor zur Heimat aufstößt und die Egerländer in Frieden und Freiheit ihr Egerland zurückbekommen.

Absichtlich wurde für den „Tag des Egerlandes 1961“ die Stadt Marktredwitz gewählt, die Stadt, die bis zum Jahre 1816 zur „regio Egere“ gehörte, also mit der alten Stauer- und ehemed freien Reichsstadt Eger verbunden war. In der Königsurkunde Heinrichs IV. (1061) wird die Stadt Eger erstmals urkundlich genannt, wenn auch mit Fug und Recht ange-

nommen werden kann, daß Eger viel früher gegründet worden ist.

Es ist alter Heimatboden, auf dem die Egerländer die 900-Jahr-Feier der Metropole des Egerlandes würdig begehen, der Stadt, die als einzige im Sudetenland in ihrem Wappen den Reichsadler führt. Ein reiches Geschichtserleben verbindet Eger mit Marktredwitz, auch über die im Jahre 1322 erfolgte Verpfändung des Egerlandes an die böhmische Krone hinaus. Seit altersher bis in jüngster Zeit verblieben die wirtschaftlichen und besonders menschlichen Beziehungen, die anlässlich des Festtages vom 16. bis 23. Juli dieses Jahres fröhliche Urstünde feiern werden. Tore und Herzen haben die „Rawetzer“ den Egerländern und ihren Freunden weit aufgetan.

Den Abschluß vom „Tag des Egerlandes 1961“ (vom 16. bis 24. Juli, Hauptfesttage 22. und 23. Juli) bildet am 24. Juli eine große Grenzlandfahrt mit einer Feierstunde im Burghof Hohenberg a. E. — angesichts der Heimat —, weiter ein Gedenken an der Egerquelle am Fuße des Schneeburges.

Namhafte Persönlichkeiten der Bundes- und Landesregierung werden anwesend sein und sprechen, wie auch Vertreter beider Kirchen, des Geistes- und Kulturlebens, der Wirtschaft und Politik ihre herzliche Anteilnahme bekunden.

Uebernachtungswünsche und Anmeldungen zur Grenzlandfahrt sind raschest an die Festkanzlei „Tag des Egerlandes 1961“ in Marktredwitz, Altes Rathaus, Ruf 41 41, heranzutragen.

Steyr

Am 22. Juni trafen sich die Landsleute von Steyr mit jenen von Gleink und Umgebung im Gasthause Roithner, Gleink. Trotz des kurz vorher herrschenden Unwetters, das viele Landsleute von der Teilnahme abhielt, war der Besuch als gut zu bezeichnen. Die Sängerriege unter der Leitung des Chorleiters Lm. Fischer eröffnete den Abend, und nach kurzen Begrüßungsworten, in denen Zweck und Ziel der Landsmannschaft herausgestellt wurden, hielt der Landeskulturreferent, Lm. Corazza, Linz, einen Lichtbildervortrag über das Isergebirge. Die Anwesenden, von denen für viele Gablonz und Umgebung die alte Heimat ist, waren über die Auswahl der Bilder sowie über die trefflichen Worte aus berufenem Munde höchst erfreut. Mit einigen Bildern aus

dem Riesengebirge wurde der vorzügliche Vortrag geschlossen und Lm. Corazza durch reichen Beifall Dank und Anerkennung geollt. Besonderer Dank gebührt auch der Sängerriege, die durch mehrere gut ausgewählte und ebenso gut vorgetragene Lieder dem Abend ein würdiges und heimatliches Gepräge gab.

Im Schlußwort brachte der Obmann den Wunsch zum Ausdruck, daß die Landsleute von Gleink die jeden ersten Samstag im Monat im Gasthof „Schwechater Hof“ in Steyr stattfindende Zusammenkunft besuchen mögen.

Wels

Der Wunsch vieler Mitglieder, öfter Ausflüge zu machen, ging am 4. Juni in Erfüllung. Der große Autobus konnte bei weitem nicht alle Teilnehmer fassen, doch mußte niemand zurückgelassen werden. Dadurch, daß mehrere Landsleute ihre Wagen und auch Geldbeträge bereitwillig zur Verfügung stellten, wurde vielen Mitgliedern die Teilnahme erleichtert. Ihnen, wie auch dem rührigen Reiseleiter herzlichen Dank! Beim Panyhaus nahm uns der brodelnde Nebel jede Sicht auf die nahen Wälder der alten Heimat. Statt der Wanderung auf den regenverhangenen Bärnstein wurde in den wohligen durchwärmten Gasträumen eine längere Pause eingeschoben, dieser schloß sich ein gutes und ziemlich reichliches Mittagessen an und, weil wir es mit einem zünftigen Dauerregen zu tun hatten, so wurde ohne Gegenstimme eine Dauersitzung beschlossen und auch abgehalten. In friedlichster, froher Stimmung, durchwoben mit Liedern der Heimat. Weil der Aufstieg auf den Bärnstein unterbleiben mußte, so wurde auf der Rückfahrt in Aigen-Schlögl ein Abstieg in den Stiftskeller unternommen und bald darauf konnte die Entladung aller Fahrzeuge in Wels erfolgen.

Daß unser heuriges Sommerfest am 6. August im Garten des Gösserbräu stattfindet, wird hiemit unwiderruflich bekanntgegeben. Auch aus diesem Grunde bitten wir, den Heimatabend am Samstag, 1. Juli bei Lechfellner recht zahlreich zu besuchen, da doch vielerlei zu besprechen und uns manche Anregung aus Mitgliederkreisen sehr willkommen ist.

Salzburg

Die Namenslisten der im Lande Salzburg seßhaften Sudetendeutschen für die Veröffentlichung in der Festschrift zur 10-Jahresfeier sind fertiggestellt und liegen in der Geschäftsstelle Bayerhammerstraße 19 von Montag bis Freitag in der Zeit von 14 bis 17 Uhr vom 10. bis 14. Juli zur Einsichtnahme und Korrektur auf. Wir bitten davon Gebrauch zu machen, da wir nachträgliche Reklamationen infolge Drucklegung nicht entgegennehmen können.

Bei der 10-Jahres-Feier hoffen wir eine größere Anzahl von auswärtigen Landsleuten begrüßen zu können, für die eine Nächtigung vom 2. auf den 3. September in Frage kommt. Wir bitten unsere in Stadt Salzburg wohnhaften Landsleute für eben diese eine Nacht bewährte sudetendeutsche Gastfreundschaft zu tätigen und in der Geschäftsstelle zu melden, wenn es Ihnen möglich ist, dem einen oder anderen Landsmann vom 2. zum 3. September eine Schlafgelegenheit zu bieten. Gleichzeitig bitten wir Sie, anzugeben, aus welcher Gegend der betreffende Landsmann sein soll, wir würden uns bemühen, den Wünschen zu entsprechen. Es käme Nachtlager und Frühstück in Frage.

Die Landesleitung Salzburg entbietet den nachfolgenden Landsleuten zu ihren Geburtstagen im Juli die allerherzlichsten Glückwünsche: Reg.-Rat Prof. Franz Wotzel (84), Maria Diewald (82), Maria Mücke,

Badbruck (80), Hofrat Dr. Friedrich Hinz (80), Ing. Alfred Schneider (80), Anna Huf (78), Franz Piesch (78), Hedwig Jünger (77), Dr. Hermann Kohlbacher (77), Adelheid Veidel (75), Dir. Viktor Hübner, Saalfelden (73), Johanna Klimitsch (72), Maria Jenker, Kaprun (70), Elsa Vater (70), Guido Weber (70), Annemarie Weinelt (70).

Steiermark

Bruck an der Mur

Mit der Juni-Zusammenkunft beschloß die Bezirksgruppe die Halbjahresarbeit und wird sich am 10. September im Bahnhofshotel zur nächsten Monatsversammlung zusammenfinden. Im vergangenen Halbjahr fanden sechs Monatsversammlungen und die Jahreshauptversammlung statt. In dieser wurde der alte Ausschuß wiedergewählt. Herr Mag. Paletta als Obmann wird auch weiter mit Humor und Schwung der Bezirksgruppe vorstehen. Herr Kudera sorgte seit Frühlingsbeginn dafür, daß unsere Landsleute immer neue Schönheiten der engeren und weiteren neuen Heimat kennenlernen. Nachdem eine Fahrt nach Kindberg, mit einer Zusammenkunft mit der Bezirksgruppe Mürrzschlag, ein recht freudiges Ereignis geworden war, ging die nächste Fahrt zum Alpengarten nach Fronleiten. Für die dritte Fahrt mußte jedoch tüchtig gespart werden, denn es war bereits seit Jahren der Wunsch vieler Landsleute, einmal die Seen des Salzkammergutes kennenzulernen. Die Bezirksgruppe Ischl empfing uns recht freundlich und Landsmann Koch opferte den Sonntagvormittag, um uns die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten dieses Ortes zu zeigen. Es sei ihm nochmals herzlichst gedankt. Nach diesem Rückblick wünscht die Bezirksleitung allen Landsleuten recht frohe Urlaubstage und beste Erholung.

Oesterreichischer Alpenverein — Sektion Reichenberg

Wir haben jetzt eine Jungmannschaftsgruppe gebildet, die nun als ihr zweites Lager eine Bergfahrt auf die neue „Reichenberger Hütte“ unternimmt. Zeitpunkt: 2. bis 10. September 1961. Anmeldungen und Anfragen schriftlich an die Sektion Reichenberg, Wien I, Biberstraße 10 (Café Postsparkassa) oder persönlich jeden zweiten Dienstag im Monat ab 20 Uhr. Wanderfreudige Jugend — kommt zu uns!

In der letzten Heimat

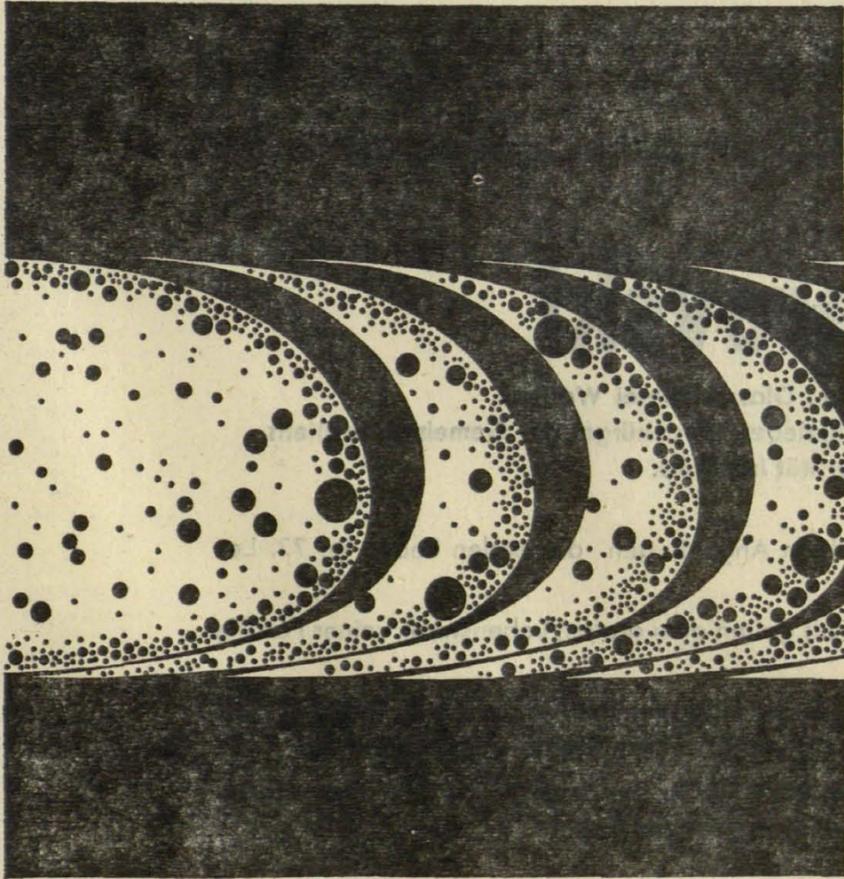
Regierungsrat Kirsch gestorben

Vor kurzem starb in Wien im Alter von 87 Jahren Regierungsrat Prof. Hugo Franz Kirsch, der sich als Keramiker, Medailleur und Bildhauer einen Namen gemacht hatte. Der Verblichene, der aus Haindorf stammte, absolvierte die Fachschule für Keramik und Kunstgewerbe in Teplitz-Schönau, die Kunstgewerbeschule in München (Bildhauer Professor Hess) und die Kunstgewerbeschule in Wien (Prof. Myrbach, Breitner und Darwig). Lehrreiche Jahre der Arbeit u. a. als Modelleur in der Porzellanfabrik K. Porsch, Mildeneichen (Isergebirge), wo auch sein Vater eine Zeitlang in führender Position beschäftigt war, und bei der Nymphenburger Porzellanmanufaktur, München, gaben Kirsch jenes bedeutende künstlerische Profil, das ihm mit in die erste Reihe führender Keramiker, Plastiker, Bildhauer (Holz und Stein) und Medailleure einreichte. Regierungsrat Kirsch erreichte eine künstlerische Höhe, die seiner Namen sowohl national als auch international bekannt und berühmt gemacht hatten.

Ueberblickt man einigermaßen das reiche Wirken und Schaffen des Verstorbenen, so darf man feststellen, daß die reifsten seiner Werke dem religiösen Bewußtsein Inhalt entstammen, so die Holzplastik des hl. Josef (Diözesanmuseum St. Pölten, die ausgezeichneten Kreuzweg-Keramiken (Klagenfurt, Rodaun, Retz usw.), die Holzfigur des hl. Theresia (Gesellschaft für christliche Kunst in Wien), das Relief „Erwachen des Geistes“, die zwei Plastiken des hl. Sebastian (Schloß Hubertendorf, NOe.), die Figur St. Florian (Wien-Gerstthof) oder das Gedenkzeichen zur Erklärung der Mariahilfer Straße in Wien (Flößer, meist aus Oberösterreich „Maria, hilf uns hoam!“).

Man würde jedoch Regierungsrat Kirsch in seiner künstlerischen Persönlichkeit unvollständig erfassen, wollte man ihn nur aus der religiösen Schau heraus beurteilen. Neir ebenso klassisch und ansprechend sind seine nicht religiös gebundenen Arbeiten, wie die Tuchträger-Plastik (Nordböhmisches Gewerbe-museum, Reichenberg), die zwei Figure Sägerin und Dudelsackpfeifer (Stubenrins Museum, Wien), die Plastiken Hugo Wolf Franz Liszt usw., die Jubiläums-Gußplaket von Prof. Scheicher (Unterrichtsministerium Wien), die Porträtplakette von Prof. Hochstetter (Städtische Wiener Sammlungen) und nicht zuletzt die Bauplastik „Hans im Glück“ (Wiener Kulturrentamt).

Als Medailleur erhielt der Verstorbene 1937 den 1. Preis beim Medaillen-Wettbewerb des Wiener Gewerbeverbandes, und im gleichen Jahre erwarb das Münzkabinett des Wiener Kunsthistorischen Museums sieben Medaillen des Künstlers aus Elfenbein, Er-Bronze und Perlmutter, darunter auch die Porträt-Medaille seiner verstorbenen Mutter. Ein Jahr später — 1938 — erwarb das Nordböhmische Gewerbe-museum von Regierungsrat Hugo Franz Kirsch eine Ziegen-Gruppe aus Bronze, eine Tiergruppe aus Nußholz,



**Chemie
besiegt
den Hunger**

Jedes zweite Stück Brot, das Menschen irgendwo in der Welt zum Munde führen, wäre nicht geworden ohne die Mittel der Chemie. Mineräldünger erhalten und vermehren die nahrungschaffende Kraft des Ackerbodens und ermöglichen es, Ernten zu gewinnen, die ausreichen, das stetig sich mehrende Menschengeschlecht zu ernähren.

Die Oesterreichischen Stickstoffwerke erzeugen jährlich rund eine Million Tonnen verschiedener Düngemittel. Das Unternehmen zählt zu den vier größten Stickstoffwerken Europas.

 Oesterreichische Stickstoffwerke AG.

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

eine Schafgruppe aus Porzellan und ein Bauernanzugmotiv aus Keramik.

Die Liste der Werke des Verbliebenen, die bisher mitgeteilt wurden, ist durchaus unvollständig. Beschränken wir uns mit der Feststellung, daß Arbeiten des Künstlers vor allem die Museen in Berlin, Dresden, Leipzig, Prag, Reichenberg und Wien besitzen. Ein Relief sei indessen noch namentlich angeführt, jenes holzgeschnittene Bauernbretters Hans Kudlich, das seinerzeit der Sudetendeutsche Heimatbund in Auftrag gab. Ob dieses außerordentlich gelungene Kunstwerk inzwischen eine andere landsmannschaftliche Organisation erwarb, blieb unbekannt.

Wie weitgehend die künstlerische Tätigkeit des Verstorbenen geschätzt und anerkannt wurde, mag u. a. die Tatsache verdeutlichen, daß Regierungsrat Kirsch — im alten Oesterreich — dreimal eine Subvention aus der kaiserlichen Privatschatulle erhielt. Kaiser Franz Joseph erwarb dann selbst eine von Kirsch im Wiener Künstlerhaus ausgestellte Bronzeplatte. Während der ersten und zweiten Republik wurde Regierungsrat Kirsch wiederholt ausgezeichnet, u. a. im Jahre 1949 mit dem Goldenen Lorbeer der Wiener Künstlerschaft. Daß er in vielen in- und ausländischen Zeit- und Druckschriften mit Abbildungen und Rezensionen seiner Arbeiten reichlich bedacht wurde — von den Tageszeitungen ganz abgesehen —, darunter 1943 auch im Katalog der Metzner-Bund-Ausstellung in Reichenberg, sei abschließend mit der Feststellung gesagt, daß der Heimgang des Künstlers Hugo Franz Kirsch eine große Lücke auf dem Gebiete der Bildhauerei, der Keramik und der Medaillenkunst hinterläßt.

Gutsverwalter Jakob Brinek aus Mißlitz starb am 17. März 1961 in Untermarkersdorf (NOe.). Der Verstorbene war Gutsverwalter in Mißlitz und auf anderen südmährischen Gutshöfen und seit 1946 Angestellter des Handelsministeriums. Er baute sich in Untermarkersdorf mit Sohn und Schwiegertochter ein Familienhaus. Dieses wird in den nächsten Tagen fertiggestellt und in vier Wochen wollte es — nach Eintritt in den Ruhestand — Vater Brinek beziehen. Er stand im 71. Lebensjahr, ein Schlaganfall nahm ihm die letzte Rast.

Josef Klein zum Gedenken

Am Abend des 2. Mai 1961 ist Josef Klein an den schweren Folgen eines Sturzes in Wien gestorben. Er wurde am 20. September 1873 zu Würbenthal in Oesterreich-Schlesien als Sohn eines Schuhmachermeisters geboren. Mit sehr gutem Erfolg besuchte er die dortige vierklassige Volksschule und trat im Jahre 1887 bei Kaufmann Johann Fitz in

Würbenthal in die Lehre. Nach seiner Ausleihe im Jahre 1891 war er noch drei Jahre im gleichen Betrieb als Handlungsgehilfe tätig. Wie vielseitig dieser Betrieb, und was bei Kaufmann Fitz alles zu haben war, hat „Klein Peppes“ in einem äußerst humorvollen Gedicht festgehalten. Im Jahre 1894 trat er als Kontorist bei der Firma J. C. Machanek u. Komp., Hombok-Marienthal-Wien, später unter dem Namen „Moravia“ allgemein bekannt, ein. Bei dieser Firma war er durch vierzig Jahre ununterbrochen erfolgreich tätig und brachte es vom Korrespondenten bis zum Prokuristen. Als er 1934 in den wohlverdienten Ruhestand trat, widmete er seine bewährten Fähigkeiten ganz seiner geliebten schlesischen Heimat und war besonders durch seine vortrefflichen Mundartvorträge überall bekannt und beliebt. Er war Schriftführer des Deutschen Kaufmännischen Vereins in Wien, Schriftführer und später Obmann beim Verein Deutsches Heim, Mitglied des Sudetendeutschen Heimatbundes von der Gründung bis zur Auflösung im Jahre 1939. Ferner war er Mitglied des Schlesischen Klubs und des Humanitären Vereins der Schlesier in Wien, der ihn wegen seiner großen Verdienste um die Erhaltung und Pflege der heimatlichen Mundart, anlässlich seines 80. Geburtstages, zu seinem Ehrenmitglied ernannte. Oft hat er seine Landsleute durch seine herzerfrischenden Mundartvorträge erfreut, so wie sie eben nur „Klein Peppes“ mit seinem unverwundlichen Humor vortragen konnte.

Sein Leichenbegängnis am frühen Nachmittag des 8. Mai auf dem Meidlinger Friedhof zeugte von seiner großen und allseitigen Beliebtheit. Der Humanitäre Verein der Schlesier in Wien gab seinem Ehrenmitglied mit der Standarte, umgeben von schlesischen Trachten und überaus zahlreichen Vereinsmitgliedern, mit einem prächtigen Kranz das letzte Geleit. Obmann Escher hielt am offenen Grabe dem allzeit aufrechten und getreuen Schlesier einen tiefempfundenen Nachruf.

In Bad Aussee ging Prokurist Robert Wagner, Obmann der dortigen Bezirksgruppe, in die letzte Heimat ein. Dem still aber eifrig wirkenden Mann ist das dankbare Andenken der Landsleute sicher.

Sudetendeutsche Neupriester

Am 29. Juni werden im Dom zu St. Stephan in Wien drei Sudetendeutsche zu Priestern geweiht werden: Josef Neubauer aus Naschettitz, Primizamt mit Primizseggen am 2. Juli in Groß Rußbach, Niederösterreich, um 9.30 Uhr, Primizprediger: P. Donner, CSSR (Mautern), Nachprimiz für die Südmährer am 9. Juli, 10 Uhr, in der Kaasgrabenkirche,

Wien 19, Prediger Dr. Zabel, Friedrich Opperl aus Niedermühl bei Neubistritz. Primizamt am 2. Juli, 10 Uhr, in Wien 14, Sankt Anna, Baumgarten. Vorher am 1. Juli um 19 Uhr Primizseggen in derselben Kirche. Primizprediger: Pfarrer Gottinger, und Ilmar Tessmann aus Prag, Primizamt am 1. Juli, 11 Uhr, in Wien 19, St. Jakob, Pfarrplatz. Primizseggen 1. Juli, 16 Uhr, ebendort. Primizprediger: DDr. A. Kindermann aus Königstein. Nachprimiz: 9. Juli, 9 Uhr, Notkirche Flüchtlingslager Simmering.

Preisverleihung

Wir beglückwünschen unsere Landsleute Prof. Karl Schneider aus Znaim (derzeit in Hinterbrühl b. Wien), und Dr. Hans Zatschek aus Brünn (derzeit in Wien) zu den Preisen des Gewerkschaftsbundes für ihre Kompositionen eines Werkes für Klavier und Orchester.

SUDETENPOST

Linz a. D., Goethestraße 63/19, Tel. 25 1 02

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oesterreich erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 12.—, Einzelpreis S 2.—. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenpreise: Im Anzeigenteil je Millimeter Höhe und 32 Millimeter Breite S 1,90, im Textteil je Millimeter Höhe und 65 Millimeter Breite S 4,30.

Anzeigenannahme für Linz und Oberösterreich: Direktor Bruno Knorr, Linz, Südtirolerstraße 16, Tel. 25 76 06.

Postsparkassenkonto: 73 4 93. Bankverbindung: Allgemeine Sparkasse in Linz, Konto Sudetendeutscher Presseverein (Nr. 2813).

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Linz, Goethestr. 63. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11, Tel. 23 4 78.

Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23.

Erscheinungstermine 1961

Der Redaktionsausschuß des Sudetendeutschen Pressevereines hat mit Rücksicht auf die Stillelegung der Vereinstätigkeit in den meisten Organisationen im Sommer eine Aenderung der Erscheinungstermine beschlossen. Es erscheinen daher im zweiten Halbjahr:

- Folge 14 am 22. Juli: Einsendeschluß am 18. Juli.
- Folge 15 am 5. August: Einsendeschluß am 1. August.
- Folge 16 am 2. September: Einsendeschluß am 28. August.
- Folge 17 am 16. September: Einsendeschluß am 13. September.

- Folge 18 am 30. September: Einsendeschluß am 26. September.
- Folge 19 am 14. Oktober: Einsendeschluß am 10. Oktober.
- Folge 20 am 28. Oktober: Einsendeschluß am 24. Oktober.
- Folge 21 am 11. November: Einsendeschluß am 7. November.
- Folge 22 am 25. November: Einsendeschluß am 21. November.
- Folge 23 am 9. Dezember: Einsendeschluß am 5. Dezember.
- Folge 24 am 23. Dezember: Einsendeschluß am 18. Dezember.

MÖBEL MÖBEL MÖBEL
GUT KAUFEN SIE IM
FACHGESCHÄFT
MÖBEL „NEUE HEIMAT“
Linz, Dauphinenstraße 192
Bis 24 Monate Kredit. Wo Sie auch wohnen, der Weg wird sich lohnen.

Wohnungen, Realitätsmarkt, Geschäfte, Betriebe, Hans Triebelnig, Klagenfurt, Neuer Platz 13/II, Tel. 48 23, Straße.

Für Ihren Jungen eine Lederhose nur vom Spezialgeschäft Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter-Platz 13/II, Tel. 48 23, Straße.

Suche ein Friseurlehre-mädchen. Zita Springer, Friseurmeisterin, Wien II, Haidgasse 3, Telefon 35 84 936

Kaufe alte PUCK-MUCK-Kalender. Preis Nebensache. Ingeborg Ruibar, Wien VII, Lerchenfelder Gürtel 22

Jergitschgitter für Einfriedungen, Stiegen- und Balkongeländer. Klagenfurt, Priesterhausgasse.

Für jede Jahreszeit geeignete Regenbekleidung und Frühjahrmäntel in reicher Auswahl im Fachgeschäft V. Tarmann, Klagenfurt, Völkermarkterstraße 16.

Schultaschen, Aktentaschen, Koffer u. a. sehr günstig im Lederwarenfachgeschäft

MÜHLBACHER Klagenfurt, Rainerhof.

Bierdeckel aus der ganzen Welt (Reklame-Bierglasuntersetzer aus Pappe) sucht Sammler: Günther Jaschke, Wien-Mauer, Karl-Schwedgasse 107



Schmerzerfüllt und tief ergriffen geben wir allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht vom Hinscheiden unseres hochverehrten Herrn

Fritz Swarovski

Mitchef der Firma D. Swarovski & Co., Glasschleiferei Wattens
Träger vieler Offiziersauszeichnungen des Ersten Weltkrieges, Ehrenbürger der Gemeinde Wattens,
Ehrenbürger der Universität Innsbruck

welcher nach einem arbeitsreichen, seinen Werken und ihren Angehörigen dienenden Leben im 72. Lebensjahre verstorben ist.

Sein edles, gütiges Herz und seine vielseitige Arbeitskraft galten dem großen Lebenswerk, seiner Familie und vor allem auch seinen Mitarbeitern.

Sein nimmermüdes Schaffen zum Wohle der Heimat und der Allgemeinheit wird uns Verpflichtung bleiben, seines Vermächtnisses stets in Treue eingedenk zu sein und in seinem Geiste weiterzuarbeiten.

Die Trauerfeier wurde am Dienstag, dem 4. Juli 1961, um 8.30 Uhr vor dem Werk I in Wattens abgehalten. Die Beerdigung fand anschließend auf dem Friedhof in Wattens statt.

Wattens, am 1. Juli 1961.

In tiefer Trauer:

D. Swarovski & Co.
Glasschleiferei Wattens

Swarovski-Optik KG.
Absam bei Solbad Hall/Tirol

Tyrolit-Schleifmittelwerke
Swarovski KG., Schwaz